

Der Maler

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer,
Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Erscheint Sonnabends. Bezugspr. 3 M., u. Kreuzb. 4. Viertelj. Schriftl. u. Geschäftsk.: Hamb. 36, Alster-Terrasse 10. Fipr.: Nordsee 8246. Postsch.: Vermögensverw. d. Verb. Hamb. 11598

45. Jahrgang

Hamburg, 4. April 1931

Nummer 14

Dressst Vorbereitungen für eine umfassende Frühjahrsagitation

Es mag manchem Kollegen etwas eigenartig vorkommen, wenn dieser Ruf in einer Zeit ergeht, in der fast alle Kollegen arbeitslos sind. Ist doch nach alter Erfahrung die Werbetätigkeit nur dann erfolgreich, wenn die Kollegen durchweg in Arbeit stehen, also eine gute Konjunktur vorhanden ist. Die Arbeitslosigkeit drückt nicht nur auf die Stimmung der davon Betroffenen, sondern auch auf die der noch in Arbeit Stehenden, weil auch sie bei der ganzen Unsicherheit der Verhältnisse damit rechnen müssen, ebenfalls bald arbeitslos zu werden. So richtig diese Auffassung sein mag, so falsch wäre es, nur aus dieser Ueberlegung heraus auf die Werbetätigkeit zu verzichten.

Gewiß wird uns eine Werbetätigkeit im gegenwärtigen Augenblick nicht Tausende neuer Mitglieder bringen. Sie ist aber dazu angetan, den Boden zu lockern und für greifbare Erfolge zu gegebener Zeit vorzubereiten.

Die Werbekraft des Verbandes, der im Rahmen des möglichen und der zur Verfügung stehenden Mittel alles getan hat, um das Los der Kollegen zu erleichtern, dürfte auch in schlechten Zeiten keine Einbuße erleiden, wenn sie entsprechend ausgenutzt wird. Es sei in diesem Zusammenhang nur an die Tätigkeit auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung erinnert, an die Vertretung der Kollegen vor den Tarifinstanzen und den Arbeitsgerichten und nicht zuletzt an die Erfolge bei den Arbeitsämtern, wobei es in vielen Fällen gelungen ist, unsere Mitglieder aus der Sonderregelung herauszubringen und ihnen die regulären Unterstützungssätze zu sichern. Viele Zehntausende Reichsmark konnten dabei unsern Mitgliedern nutzbar gemacht werden; aber nicht nur diesen, sondern auch den Unorganisierten, die ja von den Erfolgen der Organisation mitgehören.

Diese Tatsache muß den Unorganisierten immer wieder vor Augen geführt werden, um sie von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen. Nichts wäre verfehlter, als sich von der durch die große Notlage erzeugten Mutlosigkeit beeinflussen zu lassen. Hat doch gerade auf diesem Gebiete der Verband mit großen Mitteln eingegriffen, um das Schlimmste abzuwenden.

Rund 800 000 M. wurden im Jahre 1930 für soziale Unterstützungen des Verbandes ausgegeben. Dazu kommen 210 000 M., die den ausgesteuerten Mitgliedern zu Weihnachten als Sonderunterstützung gezahlt wurden,

die nicht auf die statutarische Unterstützung angerechnet wird. Die Unterstützungssätze betragen im einzelnen 8, 12 und 16 M. Wenn damit auch nicht alle Not beseitigt werden konnte, so bedeutete die Sonderunterstützung aber doch für die rund 17 000 Kollegen, die sie erhalten konnten, eine Erleichterung ihrer Lage.

Der Verband hat somit im Jahre 1930 allein aus der Hauptkasse rund eine Million Mark für soziale Unterstützungen an seine Mitglieder gezahlt.

Darüber hinaus wurden in vielen Filialen noch besondere außerstatutarische Unterstützungen zur Auszahlung gebracht.

Die Werbekraft des Verbandes und das Vertrauen der Mitglieder sind trotz aller Anfeindungen von rechts und links unerschütterlich. Der Mitgliederstand kann, gemessen an den großen Schwierigkeiten, die infolge der langandauernden Arbeitslosigkeit unausbleiblich sind, als befriedigend angesehen werden. Konnten wir doch das Jahr 1930 mit 57 901 Mitgliedern nach Listen und, was besonders erfreulich ist, mit nur 1000 weniger Mitgliedern nach Beiträgen abschließen. Alle Anstrengungen der sogenannten Roten Gewerkschaftsopposition haben es nicht vermocht, in unsere festen Reihen Bresche zu legen. Das Gros unserer Mitglieder hat längst erkannt, daß man eine Organisation nicht stärkt, wenn man sie fortgesetzt beschimpft und in den Augen der Mitwelt herabsetzt. Um so mehr ist es unser Pflicht, allen Bestrebungen dieser Art auf das schärfste entgegenzutreten und

das Werbende für den Verband

in den Vordergrund zu stellen. In dem großen Ringen dieser schweren Zeit ist der Verband die einzige feste Stütze.

Sorgt dafür, daß sie ungebrochen erhalten bleibt! Klärt die Unorganisierten auf! Zeigt den Wankelmütigen in den eigenen Reihen, daß nur das Vertrauen in die Zukunft und in die eigene Kraft, zusammengeschlossen im Verband, uns vor schlimmen Rückschlägen bewahren kann und die Bahn für weitere Fortschritte, an die jeder glauben muß, der sich nicht selbst aufgibt, frei macht! Sichtung und Ergänzung des Adressenmaterials der abseits Stehenden ist die erste Arbeit für die Frühjahrswerbung. Alle Mitglieder müssen den Verwaltungen mit Beschaffung von Adressen an die Hand gehen.

Die Zeiten sind bitterernst. Zu den Ründigungen der Lohnabkommen für Schlesien und Rheinland-Westfalen kam nun noch die für das Reichstarifgebiet. Wir stehen inmitten der schwersten Kämpfe, die zur Erhaltung des bisherigen Lohnniveaus geführt werden müssen. Das Unternehmertum befindet sich in einem förmlichen Lohnabbautaumel. Forderungen von 15 % Lohnabbau, wie sie am Anfang der jetzt zu Ende gehenden Abbauwelle erhoben wurden, sind längst überholt. Man verlangt Gleichstellung der Stundenlöhne mit dem Lebenshaltungsindex. Die ziffernmäßigen Forderungen im Baugewerbe sahen denn auch danach aus. Die Bauunternehmer schämten sich nicht, das Verlangen zu stellen, die Stundenlöhne um 50 % zu reduzieren. Als Vorwand mußte auch hier herhalten, daß, um billiger bauen zu können, die Bauarbeiterlöhne in diesem Ausmaße herabgesetzt werden müßten. Jeder Einsichtige weiß, daß es am allerwenigsten die Löhne sind, die das Bauen verteuern. Auch die Unternehmer wissen das. Es kommt ihnen auch weit weniger darauf an, billiger zu bauen, als die jetzige für die Gewerkschaften ungünstige Zeit auszunutzen, die Löhne über Gebühr herabzusetzen, um die Arbeiter den Gewerkschaften abspenstig zu machen. Die Unternehmer wissen es viel besser, als leider ein großer Teil der Arbeiter,

daß, wenn dieses Ziel erreicht ist, dem weiteren grenzenlosen Lohnabbau die Wege freigemacht werden. Das, was hier über das Unternehmertum im allgemeinen gesagt ist, gilt in gewissen Grenzen auch für die Malermeister. Wurde doch schon bei den vorjährigen Lohnverhandlungen, also zu einer Zeit, in der noch niemand ernsthaft an einen Lohnabbau dachte, gefordert, die Stundenlöhne vom Jahre 1927 wieder herzustellen. Das wären rund 10 % Lohnabbau gewesen. Was sind heute 10 % Lohnabbau als Forderung, nachdem im Baugewerbe viel mehr gefordert wurde? Man kann doch nicht hinter dem großen Bruder zurückbleiben.

Am 16. März fanden die ersten Verhandlungen für Schlesien statt. Die Abbauforderung der Arbeitgeber betrug mindestens 20 %. — Am 8. April wird für das Reichstarifgebiet verhandelt. Die Forderung ist uns noch nicht ziffernmäßig mitgeteilt worden. Jedoch ist uns bekannt, daß in bestimmten Landesverbänden und auch Ortsgruppen Forderungen erhoben werden, die denen der Bauunternehmer nicht nachsehen. So hielt es die Maler- und Tüncherinnung für Aschaffenburg, die es übrigens mit dem Lohnabbau unter allen Ortsgruppen am eiligsten hatte, für notwendig, sich an die übrigen bayerischen Innungen zu wenden, mit dem Vorschlag, sich ebenfalls für einen Lohnabbau von 46 bis 51 % pro Stunde einzusetzen. Auch diese Forderungen deuten darauf hin, daß man die nüchterne Ueberlegung verloren hat und nur blindlings den Parolen der Großunternehmer folgt.

Wir wundern uns darüber nicht; denn es ist schon immer so gewesen, daß diese Sorte von Vertretern des Handwerks nicht weniger scharfmacherisch sein will, als das Großunternehmertum. Man braucht ja im Handwerk nicht zu wissen, daß jeder Lohnabbau eine Verdrängerung der Kaufkraft der breiten Masse bedeutet, die sich in erster Linie gegen das Kleingewerbe, gegen den Kleinhandel auswirken muß.

Der bisherige Verlauf der Lohnabbaubewegung zeigt uns mit aller Deutlichkeit, was aus der Arbeiterschaft werden würde, wenn sie ohne ihre Gewerkschaft dastände. Und weil das Ziel des Unternehmertums dahin geht, die heutige schlimme Lage zu benutzen, um die Arbeiter ihren Gewerkschaften zu entfremden, muß um so stärker

für die Gewerkschaften geworben werden.

Es ist nicht das erstemal, daß wir uns in einer solchen Situation befinden. Immer wieder aber hat es sich bewährt, nicht dem Anruf der Gewerkschaftsgegner zu folgen, sondern mit dem Einsatz aller Kräfte die Stärke des Verbandes zu erhalten und durch intensive Werbung zu erweitern. Sehen die Gegner, daß die Gewerkschaften aus diesem historisch bedeutungsvollen Ringen nicht geschwächt, sondern gestärkt hervorgehen, dann ist ein weiter folgender Anschlag schon halb abgewehrt.

Stärkt daher euren Verband durch Gewinnung neuer Mitglieder! Sorgt aber auch für die innere Stärkung! Haltet die Verbindung mit den Mitgliedern aufrecht! Duldet keine Stänkereien innerhalb unserer Bewegung und bedenkt:

Leicht ist die Kraft des einzelnen gebrochen, vereinte Kräfte kann man niemals unterjochen!

OSTERN

Zu Ostern feiern wir den Sieg des Lebens über den Tod, oder richtiger wohl: den Sieg des Lebens schlechthin. Denn was ist der Tod? Ein Vergessen, wie man sagt, ein Aufhören, ein Ende. Richtiger aber sagt man wohl, ein Verändern; denn ein Zurückfallen ins Nichts gibt es nicht, ebenso wenig wie es ein Entstehen aus dem Nichts gibt. Es liegt Dunkel über Geburt und Tod zwar, aber um was kann es sich anders handeln als um Uebergänge, Verwandlungen im von Menschen so wenig verstandenen All! Der ewige Wechsel des Seienden aber ist Leben.

Oberflächlich betrachtet schwindet das Leben, wenn die Körper zerfallen, in denen Leben erkennbar wird und durch die Leben wirkt. Aber nicht einmal die Körper, die Leben enthalten, schwinden, sie verändern sich nur, und zwar fortgesetzt, wenn auch nicht immer gleich stark. Wie sollte das Leben selbst schwinden, aufhören können! Wo und wie sich auch Leben zeigt — es spielt sich ab nach der gleichen ewigen Gesetzmäßigkeit. Leben ist unvernichbar, ist ewig. Der Sinn der Ostern ist der Glaube an das ewig Seiende des Lebens.

Der Osterglaube, der Glaube an das Leben ist eine gewaltige Kraftquelle für die Menschen. Mit Schwingen, und zwar wollend, gestaltend mit Schwingen im ewigen Rhythmus des Leben — das ist Sinn und Aufgabe des Erdenbestehens. Das, was uns drängt und treibt, was in uns Leben ist, will fruchtbar werden, will wachsen, reifen, Früchte bilden sowie auch das Korn in nährenden Erde wachsen, reifen, mehr werden will, weil eine geheimnisvolle Lebenskraft es so fordert. Die drängende Kraft im Menschen, das Bedürfnis zum Wachsen, zum Entfalten der natürlichen Anlagen und zum Nutzbarwerden dieser Anlagen ist osterliches Leben. Dieses Leben sollen wir bewußt und überzeugt bejahen; in den Dienst dieses Lebens sollen wir die Kräfte unseres Erkennens und Wollens stellen. Das Erkennenswollen ist, eben weil es Leben ist, ein Erkennensmüssen, ein Nicht-anders-können als suchen, forschen, weiterschreiten. Indem wir aber glauben an dies innere Müssen und Nicht-anders-können, geben wir dem Leben Schwung und Inhalt, stellen wir Aufgaben in das Leben, fügen wir uns den Zwecken des Lebens. Das eben will uns Ostern als Pflicht zeigen. Mitbauen an dem, was ehrliches menschliches Suchen für recht und gerecht, für gut, schön, edel, notwendig hält — das heißt sinnvoll leben, eben leben, wie es Menschen zukommt und für Menschen selbstverständlich sein sollte. Schaffen im Geiste der Kraft des Ewigen, Naturhaften, das die Welt trägt und erhält, sie füllt und belebt. — Das ist die Erfüllung des Ostergebots. Das Ostergebot des Frühlingserwakens ist ein Lebens-, Schaffens-, Entwicklungsgebot: Lebe, du Mensch, das Leben, das endlos, ewig ist, das immerwährend neu wird und entsteht, das wächst und fortwächst, und lebe es so, wie es die alles tragende, umformende, neugebildende, weiterbauende Lebenskraft außer dir und in dir will, wie es die mahende Naturstimme in dir gebietet!

Der Stimme dieser Lebenskraft zu vertrauen, zu folgen jetzt Osterglauben voraus. Ihr gerne zu folgen, freudig zu folgen ist Glück, Lebens-, Daseinsglück. Glücklich stimmt das Gefühl, sich dem ewig Seienden, dem Lebenden im Weltgeschehen eingefügt zu wissen, zu wissen, daß naturhaftes Leben ewig ist und gleichzeitig auch wahr, gut, schön. Die Lebenskraft, die die Welt füllt, die in uns miterschwingt, will vorwärts und aufwärts entwickeln, will das Bestehende verbessern. Leben ist kein Stillstehen, Leben ist Bewegung. Wo rings um uns in Natur und All gibt es ein Verharren! Alles ist in rastloser, ewiger Bewegung, ist lebendig. Osterglaube ist Leberglaube, und Lebensglaube ist Glaube an das Wahre, Gute und Schöne, das das Notwendige des Lebens ist, das Leben begründende, Lebenerhaltende, Lebengefaltende, Lebenweiterbildende. Wenn Menschen

stillstehen wollen, bloß erhalten, was entstand, haben sie Sinn, Wesen und Gesetzmäßigkeit des Lebens nicht begriffen. Der Menschheit von heute fehlt es oft an lebensvertrauendem Osterglauben. Es war allerdings in vielen andern Zeitaltern nicht anders. Der Mensch lebt durchweg zu sehr in engbegrenzter Zeit und in zu eng gezogenem Wirkungs- und Werdenkreis. Das Leben des Alltags gibt dem Wollen und Tun oft fast den ausschließlichen Inhalt. Das ist aber zu wenig für ein Menschenleben. Ein Menschenleben will tiefer, höher, weiter, voller, kräftiger gelebt werden. So bestimmt es der Welt-, der Allwille. Wir fühlen es deutlich. Wird

vernachlässigt werden soll. Aber es soll in Verbindung gebracht werden mit großen allgemeinen Lebensnotwendigkeiten und Lebensgesetzmäßigkeiten. Dann erst erkennt man, wie es richtig angefaßt, wie es eingefügt werden muß in ein Allgemeines, ein örtlich und zeitlich Unbegrenzt.

Viele Menschen sehen das entstellte, irreguläre Leben, das die Menschen durchweg leben, als das Leben an, das sein soll und sein muß. Das wahre, naturrechte, das zu erstrebende Leben ist gut und schön in allen seinen Ausprägungen. Aber die Menschheit lebt noch einseitig in einem dichten Nebel von Fehlern und Irrtümern, von Heuchelei und Lüge und deshalb von Unrecht und Gewalt. Die klare, helle Osterjonne scheint erst wenigen.

Es ist die wichtigste Lebensaufgabe der klarer Sehenden, die Zielen, die noch in nebelgefüllten Niederungen wandeln, zu lichteren Höhen emporzuführen, dorthin zu führen, wo die lebendige Osterjonne Wärme, Kraft, Freude weckt, wo die frange Menschheit gefunden kann. **Albrecht Schapp.**

Osterwunder

Gestern noch Flockengetümmel,
gramgrauer Winterhimmel.
Halboffene Knospenslider,
heute noch heftig geschreckt,
morgen schon staunend geweckt,
öffnen sie uralte Geheimnis uns wieder.

Schüchtern, wie Mädchengeflüster,
Weiden im Föhnwinde wispeln;
Hasel, Holunder und Flieder
summen ein lustig Terzett —
aus weißem Winterbett
springt keck ein neuer Gebieter.

Morgen schon ist es gelungen,
Sturm hat die Starre bezwungen.
Ostern heißt sieghaft Erneuern
jeglicher Kreatur.
Und die befreite Natur
loht wie aus himmlischen Feuern.

J. Zerfaß.

es in Kleinheit und Oberflächlichkeit gelebt, bleibt es ein schwaches Leben, das das Gefühl der Leere erzeugt, aus dem die schwarzen Gedanken des Zweifels, oft des Verzweifels entspringen.

Weil das Sehen und Erkennenkönnen der Dinge des Lebens, das Sichzurechtfinden im Leben oft nicht leicht ist, veräumen viele Menschen es, sich immer strebend zu bemühen, wie Goethe es nennt, um sich vorwärts zu arbeiten, hineinzuarbeiten in das inhaltsvollere, vollwertigere, menschenwürdigere Leben. Vor dem Erfolg, dem Weiterkommen, hauptsächlich dem inneren Weiterkommen steht stets die Mühe, die Anstrengung, die Arbeit. Aber ohne diese Mühe, Anstrengung, Arbeit gibt es überhaupt kein kraftvolles, kein zufriedenes und glücklich stimmendes Leben. Der wahrste und notwendigste und deshalb der schönste Inhalt des Lebens ist eben Anstrengung und Arbeit, ist Kampf mit Hindernissen, mit lebensfeindlichen Mächten, mit den Kräften, die unterdrücken und ersticken wollen, was naturhaft wahr und gut und schön ist und wachsen will und wachsen muß.

Heraus aus dem Alltag des engen Berufsstrebens, heraus aus der inneren Enge der kleinen Gegenwartsersehungen! Wer wirklich so leben will, wie es Menschenbestimmung, Menschenaufgabe, Menschennotwendigkeit und deshalb Menschenglück ist, der muß, wo er geht und steht, mit dem Leben ringen, um es verstehen und meistern, um es so leben zu lernen, wie es tiefstes inneres Bedürfnis des Menschen ist. Nicht, daß das Naheliegende

Man besonders lobend erwähnt zu werden verdient, ist die Tatsache, daß einige Filialen jetzt auch in den weit entfernt liegenden Zahlstellen Kurse, besonders fachlicher Art, abhalten. Dies wird sicher mit zur Ausbreitung und Festigung der Organisation in diesen Orten beitragen. In manchen kleinen Filialen steht es mit der Arbeit für die Jugend nicht so gut aus. Von diesen wird oft darauf hingewiesen, daß sich mit den wenigen organisierten Jungkollegen nichts unternehmen läßt. Das muß aber entschieden bestritten werden; denn es ist auch mit den kleinsten Gruppen möglich, Spiele und Wanderungen zu veranstalten, in ihnen Vorlesungen zu halten, Theater- und Konzertbesuche zu arrangieren, Besichtigungen durchzuführen, die Jugendlichen zur Teilnahme an Treffen zu veranlassen, Fragekasten- und Aussprache-Abende abzuhalten usw. — Nachdem in den letzten Jahren eine immer größere Zahl von Helfern für die Arbeiten in den Jugendabteilungen zur Verfügung steht, 406 (1929/30) in 105 (94) Filialen, dürfen wir wohl die Hoffnung hegen, daß es nach und nach in allen Filialen zu derselben rührigen Jugendarbeit kommt. Wie sie schon in vorbildlicher Weise in einer Reihe von großen Filialen vorhanden ist.

Daß es noch möglich ist, die Jugendabteilung zu stärken, ergibt sich aus der diesmal auf unsern Fragebogen festgestellten Zahl von Lehrlingen. So wurden uns aus 172 Filialen 31574 Lehrlinge gemeldet. Da es am Jahresabschluss 1929 nur 30816 Lehrlinge in 168 Filialen waren, wurden uns also diesmal noch 758 Lehrlinge mehr gemeldet. Tatsächlich dürfte aber die Zahl der Lehrlinge langsam zurückgehen, da immer mehr Handwerkskammern und Innungen eine Reduzierung der Lehrlingshöchstzahlen für das Malergewerbe beschließen, und außerdem die Zahl der Schulklassen in diesen Jahren hinter denen in Normaljahren zurückbleibt. Wenn der Lehrlingsrückgang diesmal noch nicht in die Erscheinung tritt, so wohl in erster Linie, weil über die Lehrlingsverhältnisse 1930/6 Filialen mehr berichtet haben als 1929. Wenn von diesen 31574 Lehrlingen in 172 Filialen nur 8194 organisiert waren, so zeigt uns das zur Genüge, welche außerordentlichen Anstrengungen noch gemacht werden müssen, um die gesamten Lehrlinge unserer Jugendabteilung zuzuführen. Es soll aber nicht verkannt werden, daß ein Teil, weil Meisterhöfne, sich wohl niemals organisiert und ein weiterer Teil, soweit er in Dörfern, auf dem Lande

Frühlingserwartung

Schneebedeckt und Nißversunken liegen einsam Wald und Flur, und in azur- blauer kalter Winterrluft schläft die Natur.	und in frühlings- fühlend leisem Glodenklang versinkt die Welt.
Schnuschnus und sonnesuchend sch' verlassen ich im Feld.	Hoffnungsfroh und lenzestrunken eil' ich glücklich hin zu dir, und in innig zukunftsrohem stillen Glück vertraust du mir.

Körperlichkeit

Von Fritz Hansen, Berlin.

Die Streitfrage: „Was ist Schönheit?“ ist von den zünftigen Ästhetikern niemals widerspruchsvoller behandelt worden, als wenn es sich um die Sonderfrage handelte: „Was ist Frauenschönheit?“ Viele halbdigen der Ansicht, daß dies lediglich Geschmackssache wäre. Mag das auch in speziellen Fällen richtig sein — ganz abgesehen von der Tatsache, daß guter Geschmack auch erst erlangt werden muß — so ist es doch nötig, hervorzuheben, daß es gewisse Gesetze gibt, nach denen man die Schönheit beurteilt. Er wird als Grundlage der Schön-

heit des menschlichen Körpers seine Proportionalität anerkannt, ja man ging nicht selten so weit, ganz besondere Proportionen als notwendig zu bezeichnen, wenn Schönheit zustandekommen soll.

Schon die alten Griechen hatten einige Musterstatuen, die bis in die kleinsten Einzelheiten nach den vom Künstler für richtig angesehenen Proportionen gearbeitet waren und lange Zeit hindurch den Künstlern als Richtschnur dienten, und selbst in neuerer Zeit wiederholen sich die Versuche, absolute Proportionen aufzustellen. Dies muß aber mit Notwendigkeit zu den größten Irrtümern führen, und es ist sehr möglich, daß ein häufig wiederkehrender störender Fehler der Antike auf das Bestreben zurückzuführen ist, die vermeintlich absolut schönen Proportionen stets in Anwendung zu bringen. F. Merkel hat in einer eingehenden Arbeit über dieses Thema den Beweis geführt, daß die Proportionen verschiedener großer Menschen ganz verschiedene sein müssen, und daß es ein großer Fehler sein würde, wenn man glauben wollte, daß ein für alle Fälle richtiges Mittelmaß für die einzelnen Teile eines wohlgebildeten Körpers aufgestellt werden könne.

Unterziehen wir die für die Ausprägung der Schönheit wichtigsten Teile einer gesonderten, für unsere Zwecke passenden Betrachtung, dann ist natürlich der Kopf in die erste Reihe zu stellen. Seine Formen sind ganz ungemein verschieden, so mannigfaltig, daß sie einer wissenschaftlichen Disziplin, der Craniologie, Stoff genug zu vielseitiger Beschäftigung liefern. Trotzdem ist es doch nicht ausichtslos nach der schönsten Form zu suchen, und

man kann gerade bei Betrachtung des Hirnschädels sehen, wie sehr es unser Schönheitsinn liebt, den Extremen aus dem Wege zu gehen und auf der Mittelstraße zu bleiben, eine Tatsache, die uns immer wieder entgegen-treten wird.

Mit dem Gesicht ist es wie mit dem Hirnschädel; auch bei ihm verlangt das Gefühl die strikte Einhaltung der Mitte. Es wird nicht angehen, wenn das Gesicht seiner ganzen Stellung nach zurücktritt und noch viel weniger, wenn es schnauzenartig vorpringt. Seine vordere Begrenzungslinie muß bei ruhiger und ungezwungener Kopfhaltung gerade im rechten Winkel zur Horizontale stehen.

Bei einem Blick auf die einzelnen Teile des Gesichts erstaunt man, welche unbedeutenden Kleinigkeiten oft ausschlaggebend sind. Und wir dürfen annehmen, daß jedermann Geschwister kennt, die sich zwar durchaus ähnlich sehen, von denen aber das eine schön, das andere häßlich ist. Geringe Unterschiede in der Biegung der Nasenknorpel, im Schwung der Brauen können die auffallendsten Unterschiede bedingen. In erster Linie ist Form und Stellung der ruhig geöffneten Augenspalte in Betracht zu ziehen, um so mehr, als hierin recht bedeutende Verschiedenheiten zu beobachten sind. Die Augenspalte darf nur dann als schön angesehen werden, wenn sie zu dem in ihr sichtbaren Augenstern in ganz bestimmtem Verhältnis steht. Dieser Augenstern muß vom oberen Lide eben gestreift werden, man darf seinen obersten Umfang nicht sehen; das untere Lid dagegen erreicht den Augenstern nicht, sondern läßt unter ihm noch 1 bis 2 Millimeter vom Weißen frei. Augen, die für gewöhnlich so weit

lernt, für uns nur sehr schwer erfassbar ist. Nachdem aber die Arbeitgeber sich gegenüber früheren Jahren in vielfach verstärkter Weise um die Lehrlinge bemühen und sie der Jungberufsbewegung zuzuführen möchten, haben wir alle Veranlassung, uns noch mehr als bisher um die Organisierung der Lehrlinge zu bemühen.

Bedauerlich ist es, daß noch nicht in allen Filialen mit organisierten Jungkollegen ein Jugendleiter vorhanden ist; denn nicht nur in 105 Filialen, aus denen solche gemeldet wurden, sind organisierte Jugendliche vorhanden, sondern in 164. Es wird die Aufgabe der restlichen 59 Filialen sein müssen, energisch zu versuchen, tatkräftige Jugendleiter zu finden, die in der Lage sind, die Jugendarbeit so zu betreiben, daß davon die Abteilung selbst und der gesamte Verband einen Vorteil haben.

An dieser Stelle soll auch auf die Möglichkeit zur Fahrpreismäßigung hingewiesen werden, wovon bisher erst 57 Filialen Gebrauch machten. Nachdem die Erlangung der Fahrpreismäßigung ohne Schwierigkeiten erreicht werden kann, sollten alle Filialen dafür sorgen, daß die Mitglieder ihrer Jugendabteilung davon profitieren.

Ein Hindernis für die noch erfolgreichere Durchführung der Jugendarbeit ist zweifellos darin zu suchen, daß nicht in allen Orten geeignete Räume beziehungsweise Räume zur Abhaltung der Veranstaltungen zur Verfügung stehen. So melden nur 27 Filialen, daß 32 eigene Räume von der Jugendabteilung benutzt werden. In 34 Filialen stehen 40 städtische Jugendheime zur Verfügung. In 9 Filialen werden eigene Räume, wohl in erster Linie die Büros der Filialen zu den Zusammenkünften benutzt. 2 Filialen haben die Möglichkeit, in eine Turnhalle zu gehen, und in je einem Falle wird das Heim der NSD. beziehungsweise des NSD. in Anspruch genommen. 40 Filialen melden aber, daß sie gezwungen sind, die Veranstaltungen in einer Wirtschaft abzuhalten. Für weitere 8 Filialen ist ein Raum im Gewerkschaftshaus gemietet beziehungsweise zur Verfügung gestellt.

Mann kann aus dieser kurzen Aufzählung schon ersehen, daß es an zweckmäßigen Räumen für die Durchführung der Jugendarbeit noch sehr mangelt und alles getan werden muß, um der Jugend Heime zu schaffen, in denen sie sich ihrer Eigenart und ihren Wünschen entsprechend, bewegen kann.

Es wurde von uns schon im Vorjahre darauf hingewiesen, daß einige Filialen dazu übergegangen sind, Kurse für die Gehilfenprüfung abzuhalten. Da sich diese ganz ausgezeichnet bewährt haben, und die Anerkennung der Jugendlichen selbst, deren Eltern, der älteren Kollegen und auch der Arbeitgeber fanden, können wir nur allen Filialen den Rat geben, ebenfalls zur Einrichtung derartiger Kurse überzugehen.

Im übrigen ist, wie aus den Fragebogen ersichtlich, die Jugendarbeit wieder außerordentlich vielseitig gewesen. Wir lassen hier einige Ergebnisse unserer Umfrage folgen, und stellen diesen die Ergebnisse aus den Jahren 1927, 1928 und 1929 gegenüber.

Table with 12 rows of activities and 13 columns of years (1927-1930) for Filialen, Anzahl, and Teilnehmer.

1. Abende

Diese Uebersicht ist keinesfalls erschöpfend; denn es kommen dazu noch vielerlei andere Veranstaltungen der Abteilungen, auf die nur kurz eingegangen werden soll, und daneben solche des Jugendkartells oder einzelner verwandter Berufsgruppen.

Daß unsere Jugendabteilungen mehr und mehr dazu übergehen, sich an den Veranstaltungen der Jugendkartelle zu beteiligen, ergibt sich schon daraus, daß eine immer größere Anzahl unserer Abteilungen im Kartell vertreten ist. So wurde uns diesmal gemeldet, daß die Abteilungen von 107 Filialen Vertreter ins Jugendkartell entsandt hatten, insgesamt wurden allerdings 143 Jugendkartelle gemeldet.

85 Filialen berichten, daß 526 Einzelvorträge in den Jugendabteilungen gehalten und insgesamt 6519 Besucher gezählt wurden. Die Besucherzahl ist zwar erfreu-

Kollege!

AUCH DU

mußt einen Unorganisierten dem Verband zuführen!

Tue Deine Pflicht!

Sicherweise recht groß, doch kann man der Meinung sein, daß noch in erheblich mehr Filialen Einzelvorträge gehalten werden können. Es muß die Aufgabe aller Filialen mit organisierten Jungkollegen in diesem Jahre sein, Vorträge vor den Jugendlichen zu halten beziehungsweise halten zu lassen.

Die behandelten Themen sind außerordentlich vielseitig. Es wurden so ziemlich alle Gebiete berührt, die für die Mitglieder der Jugendabteilung beziehungsweise einer Gewerkschaft von Interesse sind. So wurde über "Die Arbeiterbewegung" gesprochen, über "unsern Verband", "Unsere Verbandsfasungen", "Die Gewerkschaften und der Staat", "Wirken und Ziele des Verbandes", "Gewerkschaften einst und jetzt", "Sozialversicherung", über "Die Notwendigkeit der Jugendorganisation", "die rechtlichen Grundlagen der Organisation", "Entwicklung des Arbeitsrechts", "Geschichte des deutschen Malerhandwerks", "Fachschulen", "Jugendtreffen", "Berufsausbildungsgebot", "Berufswahl", "Arbeitslosenversicherung" und vieles andere. Neben den gewerkschaftlichen Vorträgen wurden noch solche über die verschiedensten Wissensgebiete gehalten. Wir wollen hier nur einige aufzählen. "Alkohol und Jugend", "Bedeutung des Reichtums für die Jugend", "Das Bauhaus in Dessau", "Jugend und Sport", "Im Westen nichts Neues", "Jugend und Sexualität", "Religionsfragen" usw. Daneben gab es "Reiseberichte", und "Humoristische Abende".

sehr vielen Vorträgen wurden Lichtbilder gezeigt, durch die die Vorträge interessanter und lehrreicher gestaltet wurden.

Außerdem wurden fachliche Kurse abgehalten, die zum größten Teil einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen hatten. Es trifft dies zu für Holz- und Marmor-, Schriften- und Dekorationsmalerei-Kurse. Es wurden solche in 29, 40 beziehungsweise 35 Filialen veranstaltet.

Auch in vielen Einzelvorträgen wurde das fachliche Gebiet behandelt. So wurde gesprochen über: "Farbenharmonie", "Kaltfarben und ihre Verwendung", "Die Gewinnung von Bleiweiß", "Farben und Lacke unter dem Mikroskop", "Perspektivisches Zeichnen", "Die Entwicklung der Stilarten", "Seriefarben und Titanweiß", "Platinschrift", "Holzmalerei", "Was ist Eithopone?", "Die Bindemittel" und vieles andere.

Es zeigt sich immer wieder, daß es nicht richtig ist, wenn die Arbeitgeber behaupten, die heutige Jugend bemühe sich nicht um ihre Berufsausbildung. Unsere Erfahrungen beweisen jedenfalls, daß ein großer Teil der Jugendlichen heute ihre Berufsausbildung genauso ernst nimmt, wie es früher von der Jugend geschah. — Welche schwarze Schafe soll es ja auch früher gegeben haben.

Wenn die Zahl der Teilnehmer an den verschiedensten Veranstaltungen nicht noch größer gewesen ist, so wohl in erster Linie deshalb, weil auch in der Jugendbewegung eine allzu große Zersplitterung herrscht, die Jugendlichen oftmals nicht nur einer, sondern mehreren Organisationen angehören, ein Teil aber auch auf dem Lande wohnt und insofern nur recht wenig Gelegenheit hat, sich an den von der Filiale abgehaltenen Veranstaltungen zu beteiligen. — Diskussionsabende wurden uns noch aus 46 Filialen gemeldet. Die Anzahl der Abende betrug 233, die von 1470 Teilnehmern besucht wurden.

Die Diskussionsabende sollten besonders gepflegt werden, weil hier den Jungkollegen die Möglichkeit gegeben ist, selbst das Wort zu ergreifen und das zu sagen, was sie auf dem Herzen haben. Es hat das mancherlei Vorteil, einmal erfahren die älteren Kollegen, wie es um die Jugend und ihr Innenleben bestellt ist, und können, wenn notwendig, für Abhilfe sorgen, andererseits gewöhnen sich aber auch die Jungkollegen daran, frei und offen zu sprechen, was im allgemeinen viel besser ist, als wenn sie mit ihren Ansichten hinter dem Berge halten und nicht wagen, den Mund aufzutun.

Im Laufe des Jahres 1930 haben mehrere Jungdortreffen stattgefunden, so in Allenstein für Ostpreußen, in Potsdam für Brandenburg, in Kolberg für Pommern, in Breslau für Schlesien, in Dresden für den 5. Bezirk, in Nürnberg für den 7. Bezirk, in Frankfurt a. M. für den 2. Bezirk und in Köln für den 4. Bezirk. Die Treffen in Frankfurt a. M., Köln, Allenstein und Breslau wurden vom Bezirksausschuß des NSD. abgehalten. Unsere Jungkollegen, die mehrfach dazu aufgefordert wurden, beteiligten sich im allgemeinen an den Treffen recht zahlreich, ja in einigen Fällen konnte man feststellen, daß unsere Abteilungen prozentual mit am stärksten vertreten waren. Der Verlauf der Treffen war in allen Fällen sehr gut. Soweit die Treffen am Pfingsten 1930 stattfanden, waren damit größere Wanderungen verbunden; so machten die Jungkollegen aus dem 5. Bezirk, die am ersten Pfingsttag in Dresden weilten, einen Ausflug nach der Sächsischen Schweiz und der Jugendburg Hohnstein. Die Jungkollegen des 7. Bezirks, die ihr Treffen am Pfingstfest in Nürnberg abhielten, machten eine Tour in die Fränkische Schweiz. Vom Verbandsvorstand erhielt jeder Teilnehmer an einem Treffen 1 M. Zuschuß zu seinen Aufkosten.

Wir haben hier nur kurz zusammenfassend über die geleistete Jugendarbeit innerhalb unseres Verbandes berichtet, aber auch daraus ergeben sich schon der außerordentlichen Umfang und die Bedeutung, die diese Arbeit im Laufe der Zeit erlangt hat. Wir hoffen, für das Jahr 1931 von einem weiteren erfreulichen organisatorischen Wachstum und einer noch intensiveren Jugendarbeit in den Filialen berichten zu können.

Verstärkt daher überall die Werbearbeit, organisiert, stärkt unsere Reihen!

geöffnet sind, daß auch oben vom Weizen noch etwas sichtbar wird, und solche, die so stark zugekniffen werden, daß weder oben noch unten das Weiße zum Vorschein kommt, entsprechen nicht den Anforderungen der Schönheit. Was die Stellung der Augen anlangt, so fallen schon geringe Abweichungen von der Horizontalen auf; ja, es kann und eine schiefe Lage vorgetäuscht werden, die Maler und Photographen zu Irrtümern veranlaßt. Die schiefe geschlossenen Augen der Mongolen stehen in Wirklichkeit so gerade wie die unsrigen, und es ist nur eine absteigende Hautfalte am Nasenende der Augenspalte, die das fremdartige Aussehen bedingt.

Die schönste Form der Brauen ist die halbkreisförmige; was ihre Lage anbetrifft, so sollen sie vom Nasenende an bis etwa zur Mitte genau auf dem leicht fühlbaren knöchernen Rand der Augenhöhle liegen, sich dann etwas über denselben erheben und zuletzt wieder mit ihm zusammentreffen. Wenn die Brauen in der Mitte über der Nase zusammentreffen, so ist dies ebenso wenig schön, als wenn die Brauen ganz fehlen oder sich sehr schwach entwickelt haben.

Ueber die Nase mit kurzen Worten etwas auch nur einigermaßen Orientierendes zu sagen, ist unmöglich. Sie ist, wie bekannt, der wesentlichste Träger der Individualität und kann wesentlich verschieden gebildet sein, ohne dadurch schön oder häßlich zu werden. Schon die gewöhnliche Einteilung der Nasen in griechische und römische beweist, daß man darauf verzichtet, eine allgemeine gültige Schönheitsform aufzustellen. Die Größe der Ohren unterliegt erheblichen individuellen Schwankungen,

ebenso wie ihre Form, und wer sich der Mühe unterzieht, einmal der Betrachtung der Ohren Aufmerksamkeit zuzuwenden, der wird sich wundern, wie fein die Unterschiede sind, wie aristokratisch und wie plebejisch sie erscheinen. Jedenfalls dürfen sie nicht länger sein als die Nase und müssen einen deutlich umfrempten Rand sowie ein freies, nicht angewachsenes Ohrfläppchen zeigen. Die Lage der geschlossenen Mundspalte ist im Verhältnis zum ganzen Untergesicht keine völlig stetige. Sie wechselt mit den Jahren, bei kleineren Kindern, wo besonders der Unterkiefer noch ungemein schwach entwickelt ist, zeigt sich die Entfernung von dem unteren Umfang der Nase bis zum Mund ungefähr ebenso groß wie von da bis zum Kinn. Dieses Verhältnis bleibt aber nur ganz kurze Zeit, indem sich der Unterkiefer immer mehr ausbildet. Beim Erwachsenen ist die Mundspalte so weit in die Höhe gerückt, daß sie an der Grenze zwischen dem oberen und mittleren von den drei Dritteln steht, in die man den Raum zwischen Nase und Kinn einteilen kann. Bei großen Personen steht sie noch etwas höher. Bei einem edelgeformten Mund wird ferner die gerade Querslinie der geschlossenen Spalte durch ein deutliches Höckerchen unterbrochen, das in der Mitte der Oberlippe liegt.

Die Seitenteile des Gesichtes und seine Begrenzungslinie in der Ansicht von vorn stehen vollkommen unter dem Einfluß des Kauapparates. Er erstreckt sich mit seinen Muskeln von den Schläfen aus bis zum Winkel des Unterkiefers, und sind diese ersteren stark entwickelt, dann ist auch das in ihrem Bereiche gelegene Wangenbein gezwungen, sich höher zu wölben und breiter auszuladen, ebenso wie die seitlichen Teile des Unterkiefers

kräftig gebaut sein müssen. Dies alles bewirkt, daß das Gesicht etwas Quadratisches bekommt anstatt das schöne Oval klassischer Bildung zu zeigen.

Bei einem Blick auf den Rumpf überrascht die Tatsache, daß die Länge der Halswirbelsäule, das heißt also der stabilen Grundlage des Halses, nur unbedeutenden individuellen und geschlechtlichen Schwankungen unterworfen ist, wenn man bedenkt, wie sehr verschiedene Hälfe man sieht, und wie der weibliche Hals — falls er schön sein soll — entschieden länger sein muß als der gedrungene männliche. Der scheinbare Widerspruch löst sich aber bei der Erwägung, daß die weibliche Halsgegend, der geringen Ausbildung des Kehlkopfes und der Muskulatur wegen erheblich schlanker wird, daß auch der Wuchs der Frauen durchschnittlich kleiner ist als der männliche, wodurch bei absolut gleichen Massen der Hals des Weibes relativ länger sein muß als der des Mannes.

Zur weiblichen Schönheit gehören notwendig abfallende Schultern, ebenso wie zur männlichen die breit ausgeladenen. Ist das umgekehrte der Fall, dann werden die Formen ungeschön; man vergegenwärtige sich nur, wie robusten und wenig anziehenden Eindruck breite Schultern und ein kurzer Hals bei einem weiblichen Wesen machen, wie schwächlich und kraftlos dagegen ein Mann mit fließenden Schultern und schmaler Brust erscheint.

Aus diesen wenigen Darlegungen dürfte schon ersichtlich sein, welchen großen Nutzen das Studium der Aesthetik bringen kann, wie sehr ihre Kenntnis dazu beitragen muß, den Schönheitsinn zu heben

AUS UNSERM VERBANDSLEBEN

Friedrich Bartels 60 Jahre.

Am 28. März vollendet Kollege Friz Bartels, Präsident des preussischen Landtags, seinen sechzigsten Geburtstag. In dem großen Kreis der Gratulanten, die ihm ihre Glückwünsche darbringen, dürfen wir nicht fehlen, gehört doch unser lieber Freund und Kollege Bartels über 40 Jahre dem Verband der Maler an, dem er jahrelang in vorderster Stellung seine Kräfte, hauptsächlich in Hamburg und dem 3. Bezirk, gewidmet hat. Wenn ihn auch seine spätere Tätigkeit in der Partei und als Abgeordneter selbstverständlich im vollen Maße in Anspruch nahm, so verfehlt er nicht laufend den regsten Anteil an dem weiteren Aufstieg und der inneren Entwicklung seiner Berufsorganisation zu nehmen. Treue der Partei — Treue dem Verband! So hat es unser Friz immer gehalten, und so möge es auch bei guter Gesundheit noch viele Jahre bleiben. In diesem Sinne entbieten wir ihm namens der Kollegenschaft die herzlichsten Glückwünsche.

Das alte Lied — nur kein besseres!

Für alle Arbeitgeber, vom kleinen Handwerksmeister bis zum Großindustriellen, ist es ganz selbstverständlich, daß nur die „hohen Löhne“ eine Preisüberhebung herbeiführen. Auch bei den Meistern des Malerhandwerks ist die gleiche Meinung vorhanden; daraus machen sie auch kein Geheimnis, besonders ihrer Kundschaft gegenüber. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß die Kundschaft mit ihren Aufträgen zurückhält und warten will, bis die Löhne, und nach Ansicht der Meister im Zusammenhang damit auch die Preise heruntergehen. Das ewige Geschrei von den „hohen Löhnen“ und deren Abbau hat lediglich zur Folge, daß die jetzigen trostlosen Verhältnisse nur noch verschärft werden.

Wenn ohne weiteres solche Methoden entschieden zu mißbilligen sind, so kommt hinzu, daß von den Malermeistern noch übersehen wird, daß Preisentfaltungen in unserem Beruf wohl kaum noch in Frage kommen werden; denn die Preise im Malerhandwerk haben einen Tiefstand erreicht, der kaum noch zu unterbieten ist. Der Obermeister der Eisener Malerinnung, Herr Karrenbrock, hat noch kürzlich in einer Innungsversammlung den Ankerbietungsschwindel im Malergewerbe in scharfer Weise gegeißelt, indem er als Beispiel auf die wahnwitzigen Unterbietungen der Malerarbeiten für die städtischen Krankenhäuser hinwies. Die Angebote lagen hier zwischen 13 500 M und 37 000 M. Würden die Arbeiten von der kaiserlichen Bauverwaltung weiterhin um 23 % unter den von der Innung errechneten Richtpreisen vergeben, bei denen die Geschäftsunterlagen noch unter dem von Ruhrkohlenlieferungsverband zugebilligten Satz erschienen und nicht einmal der übliche Posten für Gewinn und Wagnis eingestuft worden sei, dann würde der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo infolge dieser kurzfristigen Finanzpolitik das ganze Eisener Malerhandwerk zugrunde gerichtet wäre. Das trifft nicht nur auf diese rheinische Stadt zu; allorts haben die anständigen Firmen über diese Mißwirtschaft zu klagen. Das Ideal der Vorkriegspreise ist im Malerhandwerk schon längst vorhanden; viele Meister würden sich glücklich schätzen können, wenn sie heute die Preise bekämen, mit denen sie vor dem Kriege rechnen konnten. Weil dem so ist, möge man doch endlich aufhören, immer nach Lohnabbau zu rufen in der Erwartung, daß dadurch eine Besserung der Verhältnisse eintreten werde.

Vor uns liegt eine Preistafel, beschlossen und herausgegeben am 1. September 1885 von der Malerinnung Köln. Einige Beispiele daraus wollen wir wiedergeben in Gegenüberstellung zu einer Preiskalkulation ebenfalls von der Kölner Malerinnung vom Mai 1930 für das Kölner Hochbauamt. Bemerkenswert ist, daß aus der Preistafel von 1885 nur die einfachsten Positionen angeführt sind, die besseren Arbeiten sind ganz erheblich höher bezahlt.

	1885	1930
Wandflächen kalfen à qm	—,20	—,15
Glatte Puzflächen Leimfarbe streichen à qm	—,30	—,20
Wandflächen leicht getönt à qm	—,30	—,20
Feinster grundieren, streichen u. lackieren à o m	1,20	1,35
Dreimaliger Deckfarbenanstrich à qm	—,80	1,05
Fußboden ölen, lackieren und lackieren à qm	—,65	—,90
Deckfarbenanstrich à qm	1,20	1,45
Weißlackieren à qm	2,—	2,20
Weißlackieren mit Spachteln à qm	3,—	2,80

In dieser Aufstellung ist besonders interessant, daß bei den Positionen Leimfarbe, bei denen das Lohnkonto den Hauptanteil bildet, die Preise stark nach unten neigen, während bei Öl- und Lackarbeiten die Preise fast gleich liegen. Die Gehilfenlöhne betragen damals für Anstreicher im Durchschnitt 15 bis 19,20 M wöchentlich bei elfstündiger Arbeitszeit. 1930 wurde ein Stundenlohn von 1,35 M gezahlt. Rechnet man weiter hinzu, daß die Materialpreise heute doppelt so hoch sind als vor 45 Jahren, dann kann man ungefähr sagen, was aus der Arbeitskraft der Gehilfen herausgemacht wird. Und trotzdem hört man noch Klagen über Minderleistungen der Gehilfen. Das ist Unsinns, da diese gar nicht vorhanden sind. Sollte es in qualitativer Hinsicht zutreffen, dann sollen die betreffenden Meister doch wissen, daß sie die Ausbildung bis zum heutigen Tage als ihr Reservatrecht betrachten.

Für unsere Kollegen ist es notwendig, die richtigen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, und diese liegen in unserer Geschlossenheit, nur in der Stärkung des Verbands. In der jetzigen Zeit ist diese Erkenntnis doppelt notwendig, da das gesamte Unternehmertum bestrebt ist, den Lebensstandard der Arbeiterschaft noch tiefer herunterzubringen. Wir müssen verlangen, daß als Gegenleistung für die erfüllten Pflichten entsprechende Rechte festgelegt werden, die ihren Ausdruck finden in einer angemessenen Entlohnung und einem hinreichenden Schutz der Arbeitskraft unserer Kollegen. Sorgen wir daher für eine einige schlagfertige Organisation, die jederzeit imstande ist, unsern berechtigten Wünschen und Forderungen den nötigen Nachdruck zu geben.

Stärkt unsere Reihen!

Und beugt uns auch der Kampf ums Brot fast nieder in den Staub

Und bleiben auch ob unsrer Not der Satten Ohren taub
Und geht man achtlos auch vorbei am großen Massenleid

Nur frohen Mut, es kommt der Tag, wo sich der Knecht befreit!

Befreit von allem Druck und Zwang, der ihn in Fesseln preßt,

Der ihn in harter Engesfron, doch nicht zum Lichte läßt. Ihn, der mit seiner schwierigen Hand die ganze Welt bewegt.

Und doch auf seinem Rücken noch den ganzen Jammer trägt.

Was siehst und sinnst du, Arbeitsmann? Hörst du das Brausen nicht?

Den Massenschrei der Darbenden und Hungernden nach Licht?

Sei stolz und stark und mutig, tritt ein in unsre Reihen, Denn du nur selbst, kein anderer, kann dir Erlöser sein.

Jahresgeneralversammlung der Filiale Karlsruhe

Am 8. März fand im Volkshaus-Karlsruhe die stark besuchte Jahreshauptversammlung unserer Filiale statt, in der der Geschäftsführer Kollege Piebringer den Jahresbericht erstattete. Zunächst gab der Redner die Namen der im Berichtsjahr verstorbenen Kollegen S. Weiswenger, Karlsruhe, G. Böttler, Baden-Baden, J. Ronanz, Karlsruhe, K. Linder, Deutsch-Neureuth und U. Rausch, Rintheim, bekannt, die in üblicher Weise durch die Kollegen geehrt wurden. Eingang seines Berichtes ging dann der Redner auf die Weltwirtschaftskrise ein, die in allen Ländern eine große Arbeitslosigkeit hervorruft. Besonders stark sei die Arbeitslosigkeit in den Ländern zu finden, die in der kapitalistischen Entwicklung in höchster Blüte stehen. Wenn eine Gesellschaftsordnung nicht mehr in der Lage sei, den Menschen eine Existenz zu sichern, so müßte diese einer andern Gesellschaftsordnung Platz machen, und diese könnte nur eine sozialistische sein. Daß die Weltwirtschaftskrise besonders stark ihre Rückwirkungen auf das Malergewerbe habe, sei zu begreifen, da dieses mehr oder weniger von dem allgemeinen Wohlstand der Menschen abhängt. Die Arbeitslosigkeit im Malergewerbe sei in Baden geradezu katastrophal. Im Jahresdurchschnitt 1930 seien die Kollegen bis zu 35 % arbeitslos gewesen. Diese Zahl hätte sich in den letzten Monaten bis zu 90 % gesteigert. 45 % aller Kollegen war es nicht möglich, die Unwertschaft zur Erlangung der Arbeitslosenunterstützung zu erreichen. An dieser Tatsache sei zu erkennen, wie groß die Not im Berufe sei. Auf das schärfste sei deswegen zu verurteilen, daß die Arbeitgeber, besonders Kleinmeister, die Not der Kollegen insofern ausnützen, daß sie den Tariflohn nicht zahlen. Für 49 Kollegen mußten Klagen bei den Arbeitsgerichten erhoben werden, wodurch den Kollegen 2822,16 M wieder zugeführt wurden, was sicher für die Arbeitgeber keine „Ehrenhandlung“ darstellt. Diese Wünsche brachten es mit sich, daß auf dem Gebiet der Schmutzkonkurrenz das aller schlimmste geleistet wurde, was durch das Lehrmeisterwesen noch weiter begünstigt wurde. Das größte Übel im Malerhandwerk sei die „Lehrmeistererei“; 50 % der Malerarbeiten (meistens die Kleinmeister) arbeiten nur mit Lehrlingen. Am Laufe des Jahres mußte ein scharfer Kampf gegen diese Lehrlingszüchterei geführt werden mit dem Erfolg, daß die Quotenzahl durch die zustehenden Instanzen einer Neuregelung unterworfen wurde, was als ein Fortschritt in der Bekämpfung dieses „Anfugs“ anzusehen sei. Eine rege Tätigkeit mußte auch bei den Spruchbehörden bei den Arbeitsämtern entfaltet werden. Besonders war es der S 89a des ABGB, der unsern Kollegen in den ländlichen Gebieten sehr zu schätzen machte. Auch diese Einwürfe konnten bis auf einige Ausnahmen zugunsten der Kollegen durchgeführt werden.

Auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung durch den „Ausfluß für Sachwerthaltung“, bei dem die Filiale Mitglied ist, konnten durch das persönliche Vorstelligwerden bei den staatlichen und städtischen Behörden einige Arbeitsaufträge flüssig gemacht werden, so daß dadurch für einige Kollegen Arbeit verschafft wurde.

Scharf rechnete Redner mit den Zersplitterern der Gewerkschaften ab. An Hand von einwandfreiem Material zeigte er, daß besonders die Nazis weder eine sozialistische,

noch eine Arbeiterpartei ist. Besonders interessant war es für die Kollegen, daß der Referent nachweisen konnte, daß ein großer Teil Malermeister, meistens Kleinmeister, der Hitlerpartei nachlaufen. Einige von diesen Vorkämpfern des Dritten Reiches mußten schon des öfteren vor das Arbeitsgericht zitiert werden, wo ihnen klargemacht wurde, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen auch für sie Geltung haben. Diese Beispiele zeigten, daß diese Partei nicht das Recht hat, sich eine „Arbeiterpartei“ zu nennen. Ebenso scharf lehnte Redner die Zersplitterungsarbeit der KGD ab. Auch hier hätte schon der Kollege Willi Wess, Karlsruhe, weil er gegen die Satzungen des Statuts verstößt, durch den Hauptvorstand ausgeschlossen werden müssen. Die Ausführungen fanden bei den Kollegen einmütige Zustimmung, ein Beweis dafür, daß sich die Kollegen unserer Filiale eine Zersplitterung ihrer Organisation nicht gefallen lassen.

Die Mitgliederbewegung hat trotz der schlechten Geschäftslage noch eine kleine Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen, ein Beweis dafür, daß die Kollegen den Wert ihrer Organisation zu schätzen wissen. Unsere Reihen sind durch die große Arbeitslosigkeit stärker in Anspruch genommen worden, aber zum Klagen sei kein Anlaß vorhanden, so daß wir den kommenden Lohnverhandlungen mit Ruhe entgegensehen könnten. Auf dem sozialen Gebiet könne sich die Filiale ebenfalls sehen lassen. Es wurden im Laufe des Geschäftsjahres 1930 5891 M an Unterstützung an die Kollegen ausgezahlt. Zum Schluß ging Redner noch auf die außerordentlich schlechten Arbeitsverhältnisse der Lackierer ein, die in der Metallindustrie arbeiten. Diese seien am meisten von der Wirtschaftskrise mitgenommen. Nur ein Beispiel: Bei der Firma Daimler-Benz, Gaggenau, arbeiten die Kollegen schon monatelang in der Woche nur ein bis zwei Tage. Hier trete besonders scharf die übertriebene Rationalisierung in Erscheinung.

Einen Antrag, dem Kollegen Dieblicher Entlastung zu erteilen, wurde einstimmig zugestimmt. In die Ausführungen schloß sich eine durchaus im Rahmen der Sachlichkeit gehaltene Diskussion an, die einmütig die Befriedigung zum Geschäfts- und Klassenbericht zum Ausdruck brachte.

Die Wahl des Filialvorstandes nahm sehr wenig Zeit in Anspruch, da sich der alte Vorstand wieder zur Wahl stellte und einstimmig wiedergewählt wurde.

Ueber die bevorstehenden Lohnbewegungen referierte Bezirksleiter Kollege F. Suß, Stuttgart. Mit scharfen Worten geißelte er die Lohnabbauabsichten der Arbeitgeber. Redner wies durch einwandfreies Material nach, daß das Durchschnittseinkommen eines Kollegen weit unter dem Existenzminimum liege. Somit hätten die Arbeitgeber nicht das Recht, solche Forderungen zu stellen und sei auch moralisch nicht nachweisbar, was einen Lohnabbau im Malergewerbe rechtfertige. Die Organisation sehe den kommenden Lohnverhandlungen ohne Furcht entgegen. Jedoch sei notwendig, daß diejenigen Kollegen, die heute noch der Organisation fernstehen, endlich einsehen, daß gerade sie durch ihr Abseitsstehen die Arbeitgeber in ihrem Vorhaben unterstützen. Auf sie falle die Verantwortung, wenn die Arbeitgeber ihre Pläne auch nur zum Teil durchdrücken könnten. In diese Ausführungen schloß sich eine sehr rege Diskussion an, die zum Ausdruck brachte, daß die Kollegen gewillt sind, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln einem Lohnabbau entgegenzutreten.

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Organisationsfragen durch den Vorsitzenden Kollegen Krons fand die einhellig verlaufene Hauptversammlung ihr Ende.

Bunzlau. Der Malermeister Müller überschritt sein Züchtigungsrecht wegen eines angeblich verlorengegangenen Plattenspiels bei einem seiner Lehrlinge, so daß dieser das Krankenhaus aufsuchen mußte. Die Folge war die Lösung des Lehrverhältnisses. Der Lehrling stand im 3. Lehrjahre. Durch die Bemühungen unseres Filialvorsitzenden gelang es, den Lehrling wieder unterzubringen. Der neue Meister erklärte sich auch dann bereit, den Lehrling weiter auszubilden, wenn er die Wintermonate von der Kostgeldentschädigung befreit bliebe. Es wurde zugelangt und gegen Müller Klage erhoben auf eine Entschädigung für die verlorengegangene Zeit vom 15. August 1930 bis 27. November 1930 in Höhe von 90 M und Kostgeldentschädigung vom 28. November 1930 bis 31. März 1931 von wöchentlich 6 M und 45 M Krankentassenbeitrag. Müller wurde auch antragsgemäß dazu verurteilt.

Das Lied vom Hunger

Ein Mann gar sehr am Hunger litt;
wo er auch ging, auf Schritt und Tritt
der Hunger, der ging mit.

Er ließ ihn keinen Tag allein,
trotz selbst zu ihm ins Bett hinein
und ließ den Armen schreien.

Der Arme stob und eilte sehr,
der Hunger, der lief hinterher
und quälte ihn noch mehr.

Und was der Arme auch ersann,
er doch dem Hunger nicht entrann
der arme Mann.

Bergweilert drehte er sich um
und drehte ihm den Hals herum.
Da war der Hunger stumm.

Erich Grijar.

Die Arbeiter stehen zu den Gewerkschaften und zur Sozialdemokratie

Nach den Septemberwahlen 1930 zum Reichstag, die den großen Aufschwung der Nationalsozialistischen Arbeiter-Partei brachten, fanden noch Landtagswahlen in verschiedenen Ländern, wie zum Beispiel in Baden, Hessen, Oldenburg, Bremen usw. statt. Überall war gegenüber den Wahlen vom 14. September noch eine erhebliche Zunahme der nationalsozialistischen Stimmen zu verzeichnen. Bei den vor einigen Wochen in Braunschweig stattgefundenen Stadtratswahlen war zum ersten Male ein gewisser Stillstand respektive nur noch ein ganz geringer Aufstieg zu verzeichnen.

An allen diesen Wahlen konnten sich naturgemäß alle Bevölkerungskreise beteiligen, es konnte daher bei keiner dieser Wahlen festgestellt werden: Inwieweit hat die nationalsozialistische und Stahlhelmsche die Arbeiterschaft erfasst.

Zur Prüfung dieser Frage geben die Wahlen zur Bremer Arbeiterkammer die erste Möglichkeit. Die Bremer Arbeiterkammer ist auf Grund eines Beschlusses der bremischen Bürgerschaft (bremisches Landesparlament) vom 17. Juli 1921 ins Leben gerufen worden. Die bremische Arbeiterkammer ist leider noch die einzige in Deutschland, lediglich in Hamburg besteht etwas ähnliches, der „Große Arbeiterrat“.

Diese Seiten verfolgen nicht den Zweck, das Problem der Kammer zu diskutieren, sondern nur mit einigen Worten ihr Wesen und ihre Aufgaben zu schildern.

Die Kammer ist eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, sie hat also dieselben Rechte wie die seit langem bestehenden Handels- und Kaufmannskammern, Gewerbekammern, Landwirtschaftskammern usw. Der § 1 des Gesetzes besagt über die Aufgaben folgendes:

Die Arbeiterkammer dient der Förderung der wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der bremischen Arbeiterschaft.

Sie ist berufen, auf alles, was der Arbeiterschaft wirtschaftlich und kulturell dienlich sein kann, ihr Augenmerk zu richten, darüber zu beraten und dem Senat auf seinen Antrag oder auch unaufgefordert gutachtlich zu berichten, wie auch die ihr zur Förderung ihrer Aufgaben angemessenen scheinenden Maßregeln bei den zuständigen Behörden zu beantragen. Ueber alle die Arbeiterverhältnisse betreffenden Gesetze wird vor deren Erlaß die Kammer zu einem Gutachten veranlaßt.

Die Erörterung von politischen Angelegenheiten ist nicht Aufgabe der Kammer. Ebenso ist sie nicht zuständig für solche Fragen, deren Behandlung durch Gesetz den Schlichtungsausschüssen und den Betriebsräten übertragen ist.

Das Plenum der Kammer besteht aus 30 Mitgliedern, die alle drei Jahre von den bremischen Arbeitern in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer, und heimlicher Wahl nach den Grundzügen der Verhältniswahl gewählt werden.

Wahlberechtigt sind alle mindestens 18 Jahre alten weiblichen und männlichen Arbeiter, die im bremischen Staatsgebiet beschäftigt sind. Vorübergehende Arbeitslosigkeit hebt die Wahlberechtigung nicht auf. Da es keine Wahllisten gibt, sondern jeder einzelne sich einen Wahlberechtigungsschein bei der Polizei besorgen muß, wird die Wahlhandlung erschwert und wirkt sich ungünstig auf die Wahlbeteiligung aus.

In der bremischen Arbeiterkammer hatten die freien Gewerkschaften den entscheidenden Einfluß. Alle Arbeiten erfolgten im engsten Einvernehmen mit den Gewerkschaften, zum Segen der Arbeiterschaft.

Dieser Einfluß war nicht nur den Kommunisten schon lange ein Dorn im Auge, sondern der Stahlhelm und besonders die Nazis glaubten auf Grund ihrer Erfolge bei den politischen Wahlen der letzten Zeit auch hier, wo es sich um reine Arbeiterwähler handelte, ihre Zeit für gekommen und stellten eigene Listen auf.

Nicht weniger als fünf Listen standen zur Wahl, und zwar die Liste der freien Gewerkschaften, die Liste der christlichen Gewerkschaften, die der NSD, des Stahlhelms und der Nationalsozialisten. Eine noch nie dagewesene Wahlpropaganda wurde entfaltet, und wie nicht anders zu erwarten war, richtete sich der Kampf aller ausschließlich gegen die freien Gewerkschaften. Am so erfreulicher ist das Resultat: Es erhielten Stimmen die Liste der freien Gewerkschaften 16 420 und 23 Sitze, NSD. 4975 und 6 Sitze, christliche Gewerkschaften 1311 und 1 Sitz, Stahlhelmer 671 und keinen Sitz, Nazis 532 und keinen Sitz.

Bei der letzten Wahl im Januar 1925 erhielten die freien Gewerkschaften 15 392 Stimmen und 23 Sitze; die Liste der NSD. 4606 Stimmen und 6 Sitze; die Christen 1103 Stimmen und 1 Sitz.

1928 fand, weil nur eine Liste eingereicht wurde, keine Wahl statt.

Das Entscheidende, was uns die Wahl lehrt, ist, daß die Nationalsozialisten bei der Arbeiterschaft keinen Boden fanden. Die Niederlage der Nazis und des Stahlhelms ist katastrophal. Die freien Gewerkschaften haben sich glänzend geschlagen; für sie ist es ein gewaltiger Sieg, denn die Wahlen fanden in einer Zeit der schwersten Wirtschaftskrise statt das darf nicht übersehen werden.

Selbst der NSD. ist es nicht gelungen, Boden zu gewinnen. Zum bremischen Staatsgebiet gehören neben den drei Städten Bremen, Bremerhaven, Vegesack 17 Landgemeinden. Allgemein besteht die Auffassung, daß Stahlhelm und Nazis unter den ländlichen Arbeitern größeren Einfluß hätten. Das ist falsch, das beweist das Wahlergebnis aus diesen Landgemeinden. Es erhielten dort Stimmen: Freie Gewerkschaften 941, die Christlichen 71, NSD. 50, Stahlhelm 8 und Nazis sage und schreibe 1 Stimme.

Der Ausgang dieser Wahl, der weit über Bremen hinaus deshalb Bedeutung hat, weil hier nur Arbeiter sich an einer öffentlichen Wahl beteiligen konnten, berechtigt uns zu der Feststellung: Das Rekrutierungsfeld der Nazis und des Stahlhelms ist nicht bei der Arbeiterschaft zu suchen, also sind es andere Kreise, die ihnen nachlaufen (Gewerbetreibende, Angestellte usw.).

Die Arbeiter stehen nach wie vor zu den freien Gewerkschaften und betrachten diese als das festeste Bollwerk gegen alle Angriffe, die sich gegen die Arbeiterschaft richten.

Das gibt den Gewerkschaften neuen Mut, das spornt an zu neuer Werbetätigkeit!

Stärkster Rückschlag des Arbeitseinkommens seit 40 Jahren

Die Glendsturve zeigt noch keine Neigung zum Sinken. Die Hand- und Kopfarbeiter Deutschlands haben eine Verminderung ihres Einkommens zu erleiden, wie sie scharfer noch niemals zutage getreten ist. Das Institut für Konjunkturforschung stellt dies in seinem Vierteljahrsbericht mit folgenden Worten fest: „Der Rückschlag des Arbeitseinkommens hat neuerdings einen Um-

Hermann Müller †

Am 20. März starb an einem schweren inneren Leiden der Führer der deutschen Sozialdemokratie Hermann Müller kurz vor Vollendung seines 55. Lebensjahres. Auf der Höhe seiner Schaffenskraft hat ihn allzu früh der Tod hinweggerissen. Um ihn trauert die deutsche Arbeiterbewegung, in deren Dienst er 32 Jahre stand, davon fast 25 Jahre als Mitglied des Parteivorstandes. Sein arbeitsreiches Leben war der Arbeiterklasse, der Demokratie und dem Sozialismus gewidmet. Er war Mitglied des Vollzugsrates und des Zentralrates der Deutschen Republik. 1919 wurde er Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei und der Reichstagsfraktion. Seit 1916 Reichstagsabgeordneter, stand er von der Nationalversammlung in Weimar an in der vordersten Linie des politischen Kampfes. 1919 trat er in die Reichsregierung als Außenminister ein und unterzeichnete, dem außenpolitischen Zwang und der politischen Notwendigkeit sich beugend, das von haßerfüllten Gegnern aufgezwungene Friedensdiktat, was ihm die schwersten Stunden seines Lebens bereitete. 1920 und von 1928 bis März 1930 wurde er zum Reichkanzler berufen.

Ein gerader, ehrlicher, charaktervoller Mensch, ein braver Kämpfer ist von uns gegangen. Geliebt und geehrt von Millionen seiner Genossen und Freunde des In- und Auslandes, steht Hermann Müllers Bild ohne Makel vor uns. Was er für die deutsche Arbeiterbewegung geleistet und erkämpft hat, wird nicht vergessen werden, was er für die Deutsche Republik getan, wird in den Annalen der Geschichte bewahrt bleiben.

Wir ehren den toten Führer am besten, wenn wir uns bestreben, in seinem Sinne weiterzukämpfen mit all unsern Kräften: Für den Sozialismus!

fang angenommen, wie er in den letzten 40 Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. Vier Faktoren sind es, die gegenwärtig das Arbeitseinkommen vermindern: 1. Die starke Zunahme der Arbeitslosigkeit, 2. die Verdienstverminderung durch Kurzarbeit, 3. der Abbau der über-tarifflichen Bezahlung, 4. die Senkung der Tariflöhne.“ Nach der gleichen Quelle war für das Jahr 1930 infolge Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ein Verlust an Arbeitseinkommen von 3,5 bis 4 Milliarden Mark gegenüber 1929 zu verzeichnen. Die Kaufkraft der Arbeiter und Angestellten ist ihrem Nominalbetrag nach noch stärker zurückgegangen, als diese Zahlen des nominellen Einkommensverlustes besagen. Denn das Jahr 1930 hat eine Erhöhung der Beitragslasten zur Arbeitslosenversicherung von 3,5 auf 6,5 % gebracht. Außerdem wurde das Einkommen der Beamten und Angestellten der öffentlichen Wirtschaft gekürzt. Es vollzieht sich eine Einkommensverlagerung großen Stils, indem die Beträge, die auf der einen Seite aufgebracht werden, auf der andern Seite dazu verwendet werden, die beschäftigungslos Gewordenen wenigstens notdürftig über Wasser zu halten. Am welche Beträge es sich hierbei handelt, ist daraus zu ersehen, daß für die Unterstützung der Arbeitslosen rund 2,5 Milliarden Mark im Jahre 1930 erforderlich wurden. Dieser Betrag wird sich in diesem Jahre noch vermehren. Gewiß sind die Lebenshaltungskosten etwas gesunken. Die Indexziffer der Lebenshaltungskosten lag 1930 um 4,3 % unter der des Vorjahres. Ganz richtig bemerkt aber das Konjunkturinstitut hierzu: „Für das Arbeitseinkommen im ganzen, für das man, auf das Jahr gerechnet, mit einem Verlust von annähernd 10 % rechnen darf, hat die Preisentwertung die Verluste auf der Nominalseite bei weitem nicht ausgeglichen. Am schärfsten hat die Industriearbeiterschaft unter den Einkommensverlusten zu leiden.“

In diesen Angaben wird deutlich herausgestellt, in welcher trostloser Lage sich die deutsche Arbeiterschaft befindet. Wenn schon eine Behörde, wie das Konjunkturinstitut, feststellen muß, daß die Einkommensverminderung in der heutigen Zeit in den letzten 40 Jahren kein Gegenstück hatte, so sollte man annehmen, daß Behörden und Unternehmer hieraus die notwendigen Schlüsse ziehen. Vor allem müßte Schluss gemacht werden mit den Lohnabbaumaßnahmen. Alle seitens der Unternehmer gekündigten Tarife sehen eine weitere Herabsetzung der Arbeitslöhne und Gehälter vor. Die von der Wirtschaft so dringend benötigte Kaufkraft soll noch mehr

vermindert werden. Eine Verschärfung der Krise wird die Folge sein. Deutlich muß aber von den Gewerkschaften erklärt werden: Die Verelendung des arbeitenden Volkes hat eine Grenze. Noch haben die Arbeiter und Angestellten ruhig die Opfer der Krise auf sich genommen. Ob dies auch in Zukunft geschieht, ist höchst zweifelhaft.

Wesen und Bedeutung des Reichshaushaltsplans

Wenn ein Familienvater oder eine Hausfrau sorgfältig wirtschaften wollen, werden sie eine Aufstellung aller zu erwartenden Einnahmen und aller voraussichtlich notwendigen Ausgaben machen. Eine solche Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben, die regelmäßig für einen bestimmten Zeitraum geschieht (eine Woche, Monat oder Jahr) und die ein gewisses Gleichgewicht zwischen den Einkünften, die man zu erwarten hat, und dem in Zukunft notwendigen Bedarf herzustellen bemüht ist, nennt man einen Haushaltsplan. Im Rahmen der Familie wird ein derartiger Haushaltsplan allerdings selten schriftlich und noch seltener in Form einer bilanziellen Aufstellung angefertigt. Hier ist der Kreis der durch Einnahmen und Ausgaben entstehenden Geld-(Finanz-)Operationen ein so kleiner, daß er schnell und im Gedächtnis überblickt werden kann.

Nicht so ist es beim Staat. Hier ist die Zahl und die Bedeutung der durch Einnahme- und Ausgabewirtschaft sich ergebenden Finanzoperationen eine so große und der Umkreis der daran teils verwaltend, teils bestimmend mitbeteiligten Personen ein so umfangreicher, daß die geordnete schriftliche Aufzeichnung unbedingt notwendig ist. Aber nicht nur die systematische schriftliche Aufzeichnung dessen, was durch die Staatswirtschaft täglich an Finanzoperationen geschieht, ist notwendig, sondern es ist ebenso notwendig, sich von Zeit zu Zeit einen Überblick über die in Zukunft sich ergebenden finanziellen Verhältnisse des Staates zu machen. Wie das in der Familie durch den Haushaltsplan geschieht, so auch beim Staat.

Der Haushaltsplan enthält eine nach finanzwirtschaftlichen Überlegungen geordnete systematische Zusammenstellung der voraussichtlichen Einnahmen und Ausgaben eines politischen, öffentlich-rechtlichen Verbandes (Reich, Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände), die innerhalb eines zukünftigen, begrenzten Zeitraumes verwirklicht werden sollen. Einnahmen und Ausgaben sind so aufeinander bezogen, daß Gleichgewicht zwischen ihnen herrscht.

Außer dem Begriff „Haushaltsplan“ werden in der Finanzpolitik und Finanzwissenschaft auch die Wörter Haushaltsplan, Voranschlag, Etat und Budget gebraucht, um genau denselben Sachbestand zu bezeichnen. Die deutschen Wörter sind bei uns erst in der Nachkriegszeit üblich geworden. Früher hatten die Begriffe „Etat“ und „Budget“ unbedingte Vormachtstellung. Das Wort Etat ist aus der französischen, das Wort Budget aus der englischen staatklichen Finanzpolitik zu uns gekommen. Beide, besonders das letztere, werden heute noch in der wissenschaftlichen und parlamentarischen Sprache viel gebraucht.

Zum Unterschied von diesen Worten, die alle das gleiche bezeichnen, meint der Begriff Finanzplan etwas anderes. Ein Finanzplan wird meist für einen längeren Zeitraum (5 oder 10 Jahre) und auch nicht regelmäßig aufgestellt, geht nicht ins einzelne, sondern stellt nur grobe Einnahme- und Ausgabegruppen einander gegenüber, während der Haushaltsplan regelmäßig aufgestellt, meist auf ein Jahr begrenzt ist und jede einzelne voraus-zusehende Einnahme oder Ausgabe erfasst. Der Zweck eines Finanzplans ist auch ein anderer als der des Budgets. Er ist das Instrument einer weitläufigen Finanzpolitik, um über die finanzielle Entwicklung der Staatswirtschaft im Laufe der nächsten Jahre einen Überblick zu gewinnen, damit zum Beispiel der Etat nicht auf einmal mit Ausgaben belastet wird, die auf mehrere Jahre verteilt werden können.

Worin ist nun die ganz besondere Bedeutung des Budgets zu erblicken? (Wir denken hauptsächlich dabei an das Budget des Reiches; aber dieselben grundsätzlichen Ausführungen gelten ebenso für die Haushalte der Länder und Gemeinden.) Seine Bedeutung ist eine finanzielle, eine rechtliche und eine politische.

Die finanzielle Bedeutung des Budgets ist darin zu erblicken, daß es die Ordnung und Ueberbrückung der Staatsfinanzen zu erreichen sucht und durch dauernde und planmäßige Fürsorge für die finanzielle Ermöglichung allen Staatshandelns die Sicherung ständigen Einklanges zwischen Bedarf und Deckung anstrebt. Das Entscheidende ist die tunlichst dauerhafte Herstellung des Gleichgewichts zwischen Staatseinnahmen und Staatsausgaben. Um das zu erreichen — und daraus ergibt sich die sogenannte finanzpolitische Funktion des Budgets — ist eine fortwährende Prüfung und Beobachtung der Quellen notwendig, aus denen die Staatseinnahmen fließen (Steuern, Zölle, Betriebseinnahmen) und ebenso eine gewissenhafte Verwendung der Einnahmen. Werden bestimmte Einnahmequellen zu sehr angespannt oder Ausgaben falsch verwendet, so besteht Gefahr, daß der Einklang zwischen Bedarf und Deckung gestört wird. Vor dieser Tatsache steht heute der Reichsetat. Die Entscheidung darüber, welche finanziellen Maßnahmen ergriffen werden sollen, um durch Einnahmerhöhung oder Ausgabenentlastung (oder durch beides) das gefährdete Gleichgewicht herzustellen beziehungsweise die Entscheidung darüber, ob zu diesem Zwecke Anleihen aufgenommen werden sollen, ist nicht nur eine finanzpolitische. Sie ist eine darüber hinaus spezifisch politische. Davon weiter unten mehr.

Die rechtliche Bedeutung des Budgets ist nicht eindeutig. Grundsätzlich muß zunächst gesagt werden, daß ein Haushaltsplan nur dann Sinn hat, wenn er von den dazu beauftragten Organen (der Verwaltung) ausgeführt wird. Und zwar so ausgeführt wird, wie er beschlossen worden ist. Die juristische (rechtliche) Funktion des Budgets beruht also darin, daß die Verwaltung derart an die Beschlüsse des Parlaments gebunden wird, daß ein offensichtliches Zuwiderhandeln als Gesetzesverletzung

geahndet werden kann. Zu diesem Zweck wird der Reichshaushaltsplan in Form eines Gesetzes verabschiedet. Die vorliegenden (festgestellten, beschlossenen) Einzelpläne des Gesamtbudgets, die als „Anlagen“ dieses Gesetzes gelten, erhalten damit ebenfalls Rechtskraft. Die Verwaltung ist grundsätzlich an die Titel und Summen des Einzelplanes rechtlich gebunden, darf also die Zweckbestimmung nicht willkürlich ändern, noch ohne weiteres Etatüberschreitungen vornehmen.

Es liegt im Bestreben jeder Verwaltung, möglichst unabhängig zu handeln. Zu diesem Zweck trachtet sie nach einer Einengung der sie betreffenden Rechtsbindungen. Der Mittel dazu gibt es viele. Eines der politisch aktuellsten und finanzpolitisch bedeutendsten ist die „Etatverschleierung“. Ein anderes ist die Auslegung der Rechtsvorschriften des deutschen Haushaltsrechts in einem Sinne, der dem Verwaltungsbestreben nach weiterer Unabhängigkeit vom Parlament dient. So wird von der herrschenden bürgerlichen Lehrmeinung behauptet, der Etat sei kein Gesetz, sondern ein Verwaltungsakt. Ohne uns auf die rechtlichen Probleme einzulassen, die diese Unterscheidung aufwirft, wollen wir nur betonen, daß die politische Bedeutung dieser Behauptung darin ruht, daß ein Verwaltungsakt der Verwaltung rechtlich viel mehr Freiheit gewährt als das strengere Gesetz. Endlich sucht die Bürokratie die juristische Funktion des Budgets dadurch einzuschränken, daß sie die Ansicht vertritt, alle Ausgabebewilligungen des Parlaments seien lediglich Ermächtigungen, nicht Verpflichtungen zur Ausgabe.

Richtiges und Falsches wird in diesen juristischen Behauptungen vermischt, die samt und sonders ein politisches Gesicht haben. Dem Parlament wird mehr und mehr das Bestreben der Verwaltungen bekämpft, sich dem Einfluß der rechtgebenden Körperschaften zu entziehen. Und man kann sagen: je stärker die Rechtsbindungen sind, die der Verwaltung durch das Budget auferlegt werden, um so stärker ist ihre Abhängigkeit vom Parlament.

Alle rechtlichen Bindungen haben aber wenig Wert, wenn keine Garantien dafür bestehen, daß sie auch wirklich innegehalten werden. Das Mittel dazu, um dies festzustellen, ist die Kontrolle des Etatvollzugs durch den Rechnungshof des Deutschen Reiches. Die Verwaltung ist verpflichtet, über die Ausführung der im Haushaltsplan beschlossenen Finanzoperationen Rechnung zu legen. Eine Budgetwirtschaft ohne solche Rechnungslegung wäre in der Tat fast wertlos. Aber auch eine Kontrolle dieser Rechnungslegung, die jahrelang nachhinkt und bloß formal ist, hat wenig Sinn. Unter dem Druck des Parlaments ist denn auch erreicht worden, daß die Kontrolle rascher erfolgt und die Befugnisse des Rechnungshofes erweitert wurden. Auch darin drückt sich eine Stärkung der Position des Reichstages gegenüber der Verwaltung aus.

Die unmittelbare Bedeutung des Haushaltsplans ist seine politische. Bei der Behandlung der rechtlichen Bedeutung des Etats ist diese politische Seite des Budgets bereits hervorgetreten, die in erster Linie darin besteht, die Verwaltung in ganz bestimmter Hinsicht zu beeinflussen. Diese Beeinflussung geschieht durch die Ausübung des Budgetrechts durch das Parlament. Das Budgetrecht ist formal zwar eine juristische Frage: es gibt dem Parlament das Recht, den Haushaltsplan zu beraten und zu beschließen, Einnahmen und Ausgaben zu streichen, zu ändern oder in den Etat einzustellen. Aber der Inhalt dieses Rechts ist ein politischer. Denn die Entscheidungen darüber, wie die Lasten verteilt werden sollen, welche Ausgaben erhöht oder gestrichen werden sollen, wie das Gleichgewicht im Etat herzustellen ist, sind politische Entscheidungen. Sie sind Ausdruck von Machtkämpfen. Das Budget selbst ist der finanzielle Ausdruck eines Regierungsprogramms. Je nachdem, ob sich die Parteien zu diesem Regierungsprogramm bekennen oder nicht, werden sie bestimmte angeforderte Kredite bewilligen oder streichen.

Die rechtliche Bedeutung des Budgets ist eine nicht zu unterschätzende. Die finanzielle Bedeutung ist die dem Wesen des Budgets unmittelbar entspringende. Beide hängen aber von der politischen Bedeutung, besser: von der politischen Funktion des Budgets ab. Durch politische Beschlüsse wird über die finanzielle und rechtliche Gestaltung des Budgets entschieden, politische Entscheidungen sind es auch, die über die rechtliche Durchführung und finanzielle Sicherung des Budgets in erster Linie entscheiden. Darum verdienen die Etatberatungen des Reichstages das Interesse aller Staatsbürger. Denn auf ihr finanzielles Schicksal wird hier weitgehend durch politische Urteile Einfluß genommen. Kurt Hirsch.

Ueber die Wirtschaftskrise

veröffentlichte vor kurzem der bekannte Nationalökonom Professor Julius Hirsch eine sehr anregende Schrift. (E. Fischer Verlag.) Die inhaltsreiche und anschauliche Untersuchung schildert die Ursachen der Wirtschaftskrise, ohne allerdings deren tiefere Wurzeln, die im kapitalistischen Wirtschaftssystem liegen, mit genügender Schärfe bloßzulegen. So wurden von ihm weder die Folgen der Monopolwirtschaft, noch die der technischen Rationalisierung in der Industrie ihrem Gewicht entsprechend behandelt. Dennoch enthält die Arbeit zahlreiche Feststellungen und Gedankengänge, denen auch der kritische Leser zustimmen wird, zumal sie von den Unternehmerkreisen zur Krisenbekämpfung (Lohnabbau, Abbau der Sozialversicherung usw.) mit aller Klarheit abrückt. Statt einer Auseinandersetzung mit dem lehrerhaften Buch bringen wir im folgenden eine Auslese aus den geistreichen Formulierungen des Verfassers:

Professor Hirsch setzt sich für eine Verkürzung der Arbeitszeit und für Arbeitsstreckung ein. Hierzu bemerkt er: „Am Schwerkstein meines Angeichts sollst du dein Brot essen, gewiß, aber der Frondienst soll nicht allzu lang währen.“

Ebenso bekämpft er die Bestrebungen für den Ausbau der Sozialversicherung, da, wie er sich ausdrückt, keine moderne Nation es mehr wagen könne und wolle, aus Wirtschaftsnöten offene Hungersnöte entstehen zu lassen. So prägt Professor Hirsch die Parole:

Krisenbekämpfung — nicht Armenbekämpfung!

Professor Hirsch läßt der Erhöhung der öffentlichen Ausgaben eine Würdigung zuteil werden, die man sonst in der Krisenliteratur gewöhnlich vermißt. Er hebt hervor, daß ein großer Teil dieser Ausgaben zwangsläufig ist, daß etwa ein Fünftel unserer gesamten öffentlichen Ausgaben in feste Anlagen geht, und daß ein Teil dieser Ausgaben gerade aus dem allgemeinen Verlangen entstand, daß — so formuliert er — die „öffentliche Hand am Schiff der Wirtschaft die Rolle der Schlingertanks übernehmen, also gerade dann erhöhte Arbeitsmöglichkeit schaffen solle, wenn der Rhythmus der privaten verfaßt.“

Auch das Kapital kann arbeitslos sein — schreibt Hirsch — und wie arbeitslos ist das gesellschaftliche Kapital! Daheim konnte es mühe- und leidlich risikolos 8 bis 10% und darüber erzielen, in Zürich zählt man ihm 1% und stellenweise überhaupt keinen Zins mehr.

Als wichtige Krisenursache wird bei Professor Hirsch die Falschlenkung der Preise geschildert, die Falschlenkung jenes großen Zeigers, der in der freien Wirtschaft rechtzeitig die Kräfte verteilt, sie einsetzt und wieder abzieht: des Preises.

Im Rahmen dieser Falschlenkung der Preise redet Hirsch treffenderweise von einem „Klassenkampf zwischen Rohstoff und Fabrikat“ und von einem „Klassenkampf um den Anteil an der zu vergrößernden Reichsmark“. Die gesellschaftlichen Kämpfe um die Preisentwicklung können in der Tat als Klassenkämpfe bezeichnet werden.

Auch Professor Hirsch beklagt es, daß die Unternehmer nicht bereit sind, Verluste auf sich zu nehmen, die sich daraus ergeben, daß sie hohe fixe Kosten haben, deren Wucht sich bei Einschränkung der Produktion stark fühlbar macht. Hirsch mahnt die Unternehmer: „Fixe Kosten dürfen nicht zur fixen Idee werden! Wenn Anlagen zu groß, wenn sie überbaut oder überbetrieben sind, dann bleibt für die nicht beschäftigten Teile die Rechnung nur so, als ob sie nicht mehr da, oder als ob sie um die Lieberteurung weniger wert wären.“

Zur Ausdehnung der Stützoffanlagen in der ganzen Welt bemerkt Professor Hirsch, sie sei eine Vorsichtsmaßregel für den Fall, daß die Menschen einander wieder einmal von der Überlegenheit ihrer Ideale durch plägende Granaten überzeugen wollen. Stützoffherstellung ist eine allgemeine Mobilisierungsvorbereitung. Inzwischen sendet man das Produkt hinaus bis auf die Aecker und Plantagen der letzten Australnegers.

Zur Reparationslast betont Hirsch die Schwere dieser Belastung, die die Kapitalbildung beeinträchtigt, bemerkt aber treffend, daß Verlängerung wie Verschärfung der Krise ein Mehrfaches der Reparationslast von der Kapitalbildung entziehe.

Für den Ausgang der Krise ist Professor Hirsch optimistisch. Er formuliert das folgendermaßen: „Unsere Not ist, soweit wir zu sehen vermögen, zum größten Teil Krisen-Not, nicht Dauer-Not. Am so wichtiger ist es, diese Not abzukürzen.“

Henry Ford und das Lohnproblem

Im Paul-Liszt-Verlag in Leipzig erschien kürzlich von Henry Ford „Und trotzdem vorwärts“ (gebunden 6 A., gebunden 10 A.), in dem der amerikanische Industrielle die Erfahrungen bespricht, die in seinen Fabriken gemacht wurden, und in dem er auch in einem besonderen Kapitel auf das Problem der Löhne und Preise eingeht. Wir geben daraus nachstehend einige Sätze wieder. Wer eingehender über die Stellung Fords zur Lohnfrage unterrichtet sein will, sei auf das genannte Buch verwiesen.

Wenn Maschinen einen Wert für den Menschen haben sollen, müssen sie mehr leisten als nur Waren herstellen. Sie müssen ein schöneres und reicheres Leben schaffen und den Menschen von den Verhältnissen der guten, alten Zeit erlösen, als er noch vom Morgengrauen bis in die Nacht arbeiten mußte, um sich einen kärglichen Lebensunterhalt zu verdienen.

Löhne haben durch Aufrechterhaltung des Verbrauchs eine umfassende soziale Wirkung. Der Verbrauch hält die Industrie aufrecht, und die Industrie sorgt für Arbeit. Ist das Lohnglied in der Kette schwach, bricht die Kette, und die ganze Maschine kommt zum Stillstand.

Nach unserer Überzeugung ist die Regulierung der Löhne entsprechend den Lebenskosten nur ein Mittel, eine Art Sklaverei zu schaffen. Diese Methode ist von Grund auf unlogisch, denn der Maßstab, mit dem man sie mißt, wird dabei in Abhängigkeit gesetzt zu den zu messenden Dingen, das heißt, der Lebensstandard wird in erster Linie durch die Löhne bestimmt, diesen Lebensstandard wiederum zum Maßstab des Lohnes zu machen, den man zu zahlen geneigt ist, heißt einfach einen neuen circulus vitiosus erfinden.

Arbeit und hohe Löhne sind untrennbar miteinander verknüpft; daß ein Konzern, der an eine größere Anzahl Arbeiter niedrige Löhne zahlt, eine öffentliche Gefahr, ein positives Hindernis für den wirtschaftlichen Fortschritt ist.

Es ist einfach Zeit- und Geldverschwendung, eine kunstvoll eingerichtete Fabrik zu errichten und dann zu glauben, daß man sie mit schlecht bezahlten Arbeitern führen könne.

Die Löhne der Arbeiter sind für das Land wichtiger, als die an die Aktionäre zur Ausschüttung gelangenden Dividenden.

Die einzige wirksame Politik ist jene, die auf höhere Löhne und niedrigere Gesehungskosten drängt; in dieser Hinsicht haben wir noch einen weiten Weg vor uns, denn alles in unserem Lande ist viel zu hoch bewertet, mit Ausnahme der Löhne.

Ein Arbeitgeber hat nur dann das Recht, von einem Mann zu verlangen, daß er intelligente Arbeit leistet, wenn er ihn für die aufgewandte Intelligenz bezahlt. Gute Arbeit muß entsprechend entlohnt werden.

Gewerkschaftliches

Vertrag und Vorstand des ZbA.

tagten kürzlich in Frankfurt a. M. Aus dem Bericht des Verbandsvorsitzenden Otto Urban entnehmen wir, daß der ZbA, trotz der großen Arbeitslosigkeit im Jahre 1930 um 10 000 Mitglieder zugenommen hat. Die Teilnahme der Mitgliedschaft an der Verbändarbeit ist erheblich gestiegen. Von den Nationalsozialisten ist im ZbA, zunächst nichts zu befürchten, dennoch ist überall Obacht zu geben. Nazis gehören nicht in die freien Gewerkschaften. Wie in allen Gewerkschaften so sind auch beim ZbA die Beträge für Unterstützungen stark gestiegen. Otto Hausherr berichtete über die Arbeit für die Fachgruppen der Behördenangehörigen. Fritz Schröder erörterte die sozialpolitische Situation in der Angestelltenversicherung und Arbeitslosenversicherung. Insbesondere trat er für die Erhaltung des einheitlichen Versicherungsträgers in der Arbeitslosenversicherung ein. Zimmerer.

Nationalsozialismus und Schwerindustrie.

Unternehmensynditus lieferte das Wirtschaftsprogramm. In seiner soeben erschienenen Broschüre „Gewerkschaften und Nationalsozialismus“ (E. Laubsche Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30, Preis 40 S.) führt Bernhard Düwell die nationalsozialistischen Wirtschaftsvorschläge für unbedingte Unternehmerautorität, freien Betriebsräte und Kollektivverträge, für vollständige Willkür der Unternehmer in der Lohnbemessung und Verbote der freien Gewerkschaftsarbeit, die Herr Gottfried Feder formulierte und die in ihrer Tendenz gegen Wirtschaftsdemokratie und Sozialisierung noch verschärft werden sollen, auf ihre Quelle zurück. Sie ist kennzeichnend für die kapitalistische Rolle der Unternehmer, sie besteht in dem Aktionsprogramm für die deutsche Industrie und das Handwerk, das der westdeutsche Syndikus der Schwerindustrie, Dr. Alexander Tille, einer der berühmtesten Vorkriegsscharfmacher, 1909 in seinem Buch: „Die Berufsstandspolitik des Gewerbe- und Handelsstandes“, entworfen hat. Zum Teil wörtlich sind seine Hofformulierungen gegen die Arbeiterbewegung vom nationalsozialistischen „Wirtschaftsprogramm“ Feders übernommen worden! Und das erhebt den Anspruch, Deutschlands Arbeiterschaft führen zu wollen.

Sozialpolitisches

Auf die Tat kommt es an.

Der Etat des Reichsarbeitsministeriums wurde durch eine große Rede des Reichsarbeitsministers Dr. Stegerwald eingeleitet. Nach seinen Ausführungen hat das Schlichtungswesen seine Probe in einer schweren Krisenzeit bestanden. Tarifverträge sollen praktisch Gewerbegetreue sein. Der Minister erklärt es für unlogisch von den Unternehmern, Lohnfreiheit zu verlangen und gleichzeitig die Aufrechterhaltung von unwirtschaftlichen Preisbindungen in Kartellen sowie hohe Zölle gegenüber dem Auslande zu fordern. Es sei auch vertretbar, den Lohn nur einseitig als privatwirtschaftlichen Faktor zu werten. Das Konjunkturinstitut habe berechnet, daß eine Einkommens Kürzung von 10% und demgegenüber eine Preislenkung von nur 7,5% stattgefunden habe. Der Sinn der Regierungspolitik sei nicht Kürzung der Reallohne, sondern die Senkung der Gesehungskosten. „Auf längere Sicht gesehen werde ich mich, so erklärte der Minister, soweit es auf dem Wege der Schlichtung überhaupt möglich ist, einer Senkung der Reallohne widersetzen. Was die immer mehr umstrittene Arbeitszeitverkürzung anbelangt, so betone ich nochmals, daß die Regierung, falls ein durchgreifender Erfolg der freiwilligen Bemühungen um eine wesentliche Verminderung des Arbeitslosenheeres nicht beschieden ist, gesetzgeberische Vorschriften über Arbeitsstreckung durch Arbeitszeitverkürzung erlassen muß.“

Der Reichsarbeitsminister hat sich also in öffentlicher Rede darauf festgelegt: 1. das Schlichtungswesen gegenüber den Angriffen der Unternehmer zu schützen; 2. sich einer nachdrücklichsten Senkung der Reallohne zu widersetzen und 3. die Arbeitszeitverkürzung nötigenfalls durch gesetzgeberische Vorschriften zu erzwingen. Gegenüber den früheren Reden und Maßnahmen des Arbeitsministers ist hier ein gewisser Fortschritt sichtbar. Jedoch kommt es im Wirtschaftskampf nicht auf schöne Reden, sondern auf praktische Maßnahmen an. Der scharfe Kampf in der Metallindustrie Bayerns, wo 40 000 Arbeiter ausgeperrt wurden, weil den Unternehmern eine sechsprozentige Lohnermäßigung nicht genügte, und andere Vorgänge beweisen, daß das Unternehmertum mit allen Mitteln bestrebt ist, die Lohnsenkung noch weiter zu betreiben. Das Reichsarbeitsministerium hat hier Gelegenheit, Schulter an Schulter mit der Arbeiterschaft sich gegen derartige Bestrebungen zu wehren. Was die Arbeitszeitverkürzung anbelangt, so ist sie zweifellos im größeren Umfang bereits durch die Einführung von Kurzarbeit erfolgt. Wo eine solche noch möglich ist, sollte die Reichsregierung mit gesetzgeberischen Maßnahmen einsetzen. Jedenfalls hat der Reichsarbeitsminister sich im Reichstag auf eine bestimmte Linie festgelegt. Die Arbeiterschaft wird nicht verabsäumen, den Reichsarbeitsminister hieran zu erinnern und mit allen Kräften für den Ausbau ihrer Gewerkschaften Sorge zu tragen.

Der Anstieg der Weltarbeitslosigkeit 1930.

Fast ausnahmslos brachte das Jahr 1930 für die kapitalistischen Staaten ein starkes Ansteigen der Arbeitslosigkeit. Vor allem ging auch in den Staaten, die wie Belgien, Frankreich und die Tschechoslowakei, bislang so gut wie überhaupt keine oder nur eine geringfügige Ar-

beitslosigkeit aufzuweisen hatten, der Beschäftigungsgrad im letzten Jahr erheblich zurück. Die Zahlen geben nur in seltenen Fällen ein zutreffendes Bild der tatsächlichen Höhe der Arbeitslosigkeit, da in vielen Ländern die Zahlen nur die unterstützten Arbeitslosen oder die arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder umfassen. Die größte Arbeitslosenziffer weist, abgesehen von den Vereinigten Staaten, die amtliches Zahlenmaterial über die Höhe ihrer Arbeitslosigkeit nicht herausbringen, Deutschland auf. Von 3,2 Millionen Januar 1930 stieg die Zahl der Arbeitslosen auf 4,9 Millionen Januar 1931, so daß zu diesem Zeitpunkt 37,2% aller Gewerkschaftsmitglieder beschäftigungslos waren, zu denen noch weitere 22% als Kurzarbeiter hinzugezählt werden müssen. Noch stärker ist die verhältnismäßige Zunahme der Arbeitslosigkeit in Großbritannien. Hier wuchs die Zahl der Arbeitslosen im angegebenen Zeitraum von 1,5 Millionen auf 2,7 Millionen oder in Prozentzahlen von 12,4 auf 21,5% aller Versicherten. Sehr stark ist die Arbeitslosigkeit in Italien, wo von Januar 1930 bis Januar 1931 die Zahl der von der Statistik ausgewiesenen Arbeitslosen, die aber nur einen Teil der Arbeitslosen erfasst, von 466 000 auf 722 000 anstieg. An vierter Stelle steht Österreich, das bei 6,7 Millionen Einwohnern Januar 1931 331 000 gegen 273 000 unterstützte Arbeitslose Januar 1930 aufweist und in der Zahl der Arbeitslosen ziemlich der Tschechoslowakei gleichkommt, die jedoch im Gegensatz zu Österreich, das schon immer eine unverhältnismäßig hohe Arbeitslosigkeit kannte, erst im Verlauf des letzten Wirtschaftsjahres eine starke Zunahme der Arbeitslosenziffern hatte. Von 74 000 stieg in diesem Land die Zahl der Arbeitslosen auf 310 000. Auch die belgische Arbeitslosigkeit hat sich mit einem Anwachsen von 22 000 auf 63 000 beinahe verdreifacht und macht sich stark im Wirtschaftsleben bemerkbar, zumal die Zahl der Kurzarbeiter von 25 700 auf über 117 000 Anfang Januar 1931 anstieg. In Holland erhöhte sich im letzten Wirtschaftsjahre die Arbeitslosigkeit von 54 000 auf 136 000, in Polen (nach der Statistik der Arbeitsämter) von 241 000 auf 287 000, in Rumänien von 12 000 auf 42 000, in Schweden von 44 000 auf 55 000 arbeitslose Gewerkschaftsmitglieder, in der Schweiz von 15 000 auf 27 000, in Australien von 63 000 auf 103 000 arbeitslose Gewerkschaftsmitglieder und in Kanada von 22 000 auf 28 200 arbeitslose Gewerkschaftsmitglieder. In Ungarn sind laut einer amtlichen Zählung 228 000 arbeitslos, davon 100 000 in Industrie und Handel, der Rest in der Landwirtschaft.

Sozialversicherung

Sozialversicherung tut not!

Keine Zeit braucht eine gut ausgebaute Sozialversicherung dringender, als die heutige Zeit der Wirtschaftskrise. Wissen und Aufklärung über dieses Gebiet verbreitet seit Jahrzehnten der Zentralverband der Angestellten, Berlin SO 36, Pragenstraße 40/41, durch die Herausgabe der in seinem Verlage bereits im 37. Jahrgang erscheinenden „Vollständigen Zeitschrift für die gesamte Sozialversicherung“ (Preis vierteljährlich durch die Post 50.-). Nur durchaus bewährte Fachleute kommen als Mitarbeiter zu Wort. Soeben ist Heft 7 dieser Halbmonatsschrift in einem Umfang von 24 Seiten erschienen. W. Boll, Hamburg, nimmt Stellung zur „Beitragszahlung der unfähigen Beschäftigten“. Oberregierungsrat Dr. Kreil, Berlin, untersucht die Frage: „Arbeitslos im Sinne des § 397 des Anstelltenversicherungsgesetzes?“ Von A. Ehan, Leipzig, stammt ein ausführlicher Bericht über die „Anstelltenprüfungen in Leipzig“. Eine vierseitige illustrierte Beilage ist der Zahlentabelle gewidmet. Mitteilungen aus der Verwaltung, neueste Rechtsentscheidungen im Wortlaut, Aufgaben und Lösungen sowie Bücherbesprechungen ergänzen den Inhalt dieser der Belehrung und dem allgemeinen Wissen über Sozialversicherungsfragen sehr förderlichen Zeitschrift. Bestellungen nehmen die Postanstalten entgegen.

Erkrankung des Arbeitslosen nach Annahme, aber vor Eintritt einer neuen Stellung.

rd. Ein Arbeitsloser, der Arbeitslosenunterstützung erhielt, hatte eine Stellung erhalten und meldete sich am Tage vor Aufnahme der Arbeit ordnungsmäßig beim Arbeitsamt als Arbeitsloser ab. Indessen war er nicht in der Lage, die neue Stellung anzutreten, da er am nächsten Tage erkrankte. Der Arzt schrieb ihn arbeitsunfähig, und der Arbeitslose bezog vom vierten Krankheitsstage an Krankengeld. Nach seiner Wiederherstellung war die Stelle besetzt, und nun forderte der Arbeiter Weitergewährung der Unterstützung, und zwar auch für die drei ersten Krankheitsstage, für die er kein Krankengeld erhalten hatte. Dabei berief er sich auf § 88 Absatz 2 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, wonach Empfänger von Arbeitslosenunterstützung, die durch Krankheit arbeitsunfähig werden, noch während der ersten drei Tage Anspruch auf Unterstützung haben, falls sie in dieser Zeit kein Krankengeld erhalten.

Das Arbeitsamt hatte indessen den Anspruch mit der Begründung abgelehnt, der Arbeiter sei nicht als Arbeitsloser erkrankt. Das Reichsversicherungsamt hat jedoch dem Antrage des Arbeitslosen zugestimmt. Voraussetzung für die Gewährung der Unterstützung für die drei ersten Krankheitsstage ist, daß die mit Arbeitsunfähigkeit verbundene Krankheit sich unmittelbar an den Bezug der Unterstützung anschließt. Das ist hier der Fall; der Kläger hat mit der Anzeige beim Arbeitsamt ja lediglich seine Pflicht gemäß § 176 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes erfüllen wollen. Kam es infolge inzwischen eingetretener Erkrankung nicht zur Beschäftigung, so wurde die Arbeitslosigkeit des Klägers eben nicht beendet, und die Krankheit schloß sich unmittelbar an den Bezug der Arbeitslosenunterstützung an. Durch die Mitteilung an das Arbeitsamt hatte der Kläger seine Eigenschaft als Empfänger von Arbeitslosenunterstützung keineswegs verloren. (Reichsversicherungsamt, 14. November 1930 - U. v. Ar. 198. 30.)

Wirtschaftspolitik

Wann traten die Länder in die Krise?

Nachdem im letzten Vierteljahr 1930 auch Dänemark von der Wirtschaftskrise erfaßt wurde, befinden sich gegenwärtig ausnahmslos alle Volkswirtschaften der Welt in der Depression, eine Einheitlichkeit der Konjunkturbewegung also, die, wie das Deutsche Konjunkturforschungsinstitut mit Recht in seinem letzten Vierteljahresbericht hervorhebt, wirtschaftsgeschichtlich bisher einzig dasteht. Abgesehen von Dänemark blieben Frankreich, Norwegen und Schweden am längsten von der Krise verschont. In diesen Ländern setzte der Umschwung der Konjunktur um die Mitte des vergangenen Jahres ein. Die Niederlande, Schweiz und Chile traten zu Beginn des Jahres 1930 in den Krisenabschnitt ein, während in Großbritannien, Japan, Belgien, Oesterreich und der Tschechoslowakei bereits im letzten Vierteljahr 1929 die Abwärtsbewegung einsetzte. In den Vereinigten Staaten, Kanada und Italien war bereits Mitte 1929 die Zeit des guten Geschäftsganges von einer rückläufigen Bewegung abgelöst, in Brasilien und Finnland sogar schon seit Mitte 1928. Als eines der ersten Länder wurde Deutschland bereits Anfang 1928 von der Krise erfaßt, hierin nur von Australien übertroffen, wo die Konjunktur der Wirtschaft schon im Herbst 1927 zu Ende war.

Die beste Wirtschaftskonjunktur hatte seit Ende 1925 bis Ende 1930 Schweden zu verzeichnen, das in diesen 5 Jahren abgesehen vom ersten Viertel 1928, als große Streiks und Aussperrungen die schwedische Wirtschaft erschütterten, nur ein halbes Jahr Wirtschaftskrise aufzuweisen hatte. Auch die französische Wirtschaft zeigt bei einer solchen Betrachtung ein sehr günstiges Bild, denn nur 1 1/2 Jahre lang herrschten Abwärtsbewegung und schlechter Geschäftsgang, während 3 1/2 Jahre lang die Konjunktur sich halten konnte. Die Schweiz und die Niederlande standen von Mitte 1926 bis Ende 1929 in ununterbrochener Aufschwungsperiode, so daß hier die Wirtschaftskrise auf die letzten 1 1/2 Jahre beschränkt blieb. Auch bei den Vereinigten Staaten überwiegen in den letzten 5 Jahren die guten Wirtschaftszeiten mit einem Anteil von 3 1/2 Jahren, während in Großbritannien mit nur 2 Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs und 3 Jahren der Krise die letztere den charakteristischen Ausschlag gibt. In Deutschland blieb sogar die Aufwärtsbewegung und die Zeit des guten Geschäftsganges auf 1 1/2 Jahre beschränkt, in Australien auf 1 Jahr und in Brasilien wurde sogar die Depressionsperiode nur ein einziges Mal für die Dauer eines halben Jahres von Anfang bis Mitte 1928 von einer Aufwärtsbewegung unterbrochen. Die Krise nahm 1927/28 ihren Ausgangspunkt von einigen wichtigen Rohstoffländern und dem kapitalarmen Industriegebiet Deutschland, während die kapitalstarken kontinentalen Industriestaaten und die Länder mit viehwirtschaftlicher Veredelungsproduktion als letzte erst im Verlauf des Jahres 1930 von der Weltwirtschaftskrise erfaßt wurden.

Wo liegen die hauptsächlichsten Krisenherde?

Bei der Frage nach den Hauptstörungserscheinungen, die in den verschiedenen Volkswirtschaften den eigentlichen Krisenherd bilden, ergeben sich für die einzelnen Länder recht verschiedenartige Feststellungen.

Bei einer Reihe von Ländern ist namentlich die Rohstoff- und Agrarwirtschaft von Störungserscheinungen heimgegriffen worden, bei andern vor allem die Industrie und der Export, während bei einer dritten Gruppe Kapitalmangel und Zerrüttung der Währung und Staatsfinanzen die hauptsächlichsten Krisenherde sind. Nach einer Zusammenfassung des Konjunkturforschungsinstituts (Heft 4, Berlin 1930) sind in Deutschland vor allem die Industrie sowie die Rohstoff- und Agrarwirtschaft, daneben der Export, der Kapitalmarkt und die Staatsfinanzen von Störungserscheinungen ergriffen, während allein der Geldmarkt und die Währung störungsfrei sind. In Frankreich dagegen beschränkt sich der Krisenherd auf den Export, in Großbritannien, den Niederlanden und der Schweiz auf Industrie und Export ebenso in der Tschechoslowakei, während Italien sowohl in seiner Agrar- und Rohstoffwirtschaft, wie auch in seiner Industrie seinem Export und in seiner Kapitalversorgung Schwierigkeiten hat. Die Störungserscheinungen der österreichischen Wirtschaft liegen ähnlich, nur daß hier die Agrar- und Rohstoffwirtschaft nicht mit einbezogen worden ist. Von den außereuropäischen Ländern weisen die Vereinigten Staaten vor allem in der Landwirtschaft und in der Industrie Schwierigkeiten auf, aber auch der Export ist, wenn auch nicht ganz so stark, von der Krise beeinflusst. Ein ähnliches Bild ergibt sich für die japanische Wirtschaft, wo vor allem die Rohstoff- und Agrarwirtschaft von der Krise erfaßt sind, daneben in geringerem Maße Industrie und Export. Auch in Australien ist Krisenherd vor allem die Lage der Landwirtschaft, doch zeigen auch hier Industrie, Export, Währung und Staatsfinanzen Störungserscheinungen.

Bei einer Gruppierung der Länder kann festgestellt werden, daß Kapitalmangel als Krisenursache vor allem in Deutschland, Italien, Oesterreich und Polen eine Rolle spielt. Währungschwierigkeiten treffen wir dagegen in Spanien, Argentinien, Brasilien, Mexiko, Australien, Neuseeland und China an, während die Staatsfinanzen in Deutschland, Brasilien, Mexiko, China und Australien in Mitleidenschaft gezogen sind. Die Krise der Industrie spielt namentlich in den Vereinigten Staaten, Deutschland und Polen eine entscheidende Rolle, die Exportkrise namentlich in Großbritannien, Belgien, Frankreich, den Niederlanden, der Tschechoslowakei, Argentinien und in Neuseeland.

Arbeitsgerichtliches

Das Kostgeld der Lehrlinge als Arbeitslohn.

rd. Die Lehrlinge eines Handwerksmeisters erhielten nach dem maßgebenden Tarifvertrag ihr „Kostgeld“, das, mit den Lehrjahren fortschreitend, 8 bis 30% des Lohnes der Facharbeiter betragen sollte. Der Handwerksmeister hatte nun seinen Lehrlingen für die Zeit, in der sie die Fortbildungsschule besuchten, das heißt in jeder Woche einen ganzen Tag, das entsprechende Kostgeld nicht bezahlt, und die Lehrlinge klagten auf Zahlung, indem sie behaupteten, das Kostgeld sei nach der geschichtlichen Entwicklung eine teilweise Ablösung für die früher übliche Gewährung von Wohnung und Kost, woraus hervorgehe, daß die Zahlung durch den erfolgten Schulbesuch nicht beeinträchtigt werde.

Im Gegensatz zum Arbeitsgericht, das den Klägern recht gab, haben Landesarbeitsgericht und Reichsarbeitsgericht den Anspruch für unbegründet erachtet. Es komme nicht darauf an, so entschied das Reichsarbeitsgericht, wie das Kostgeld sich historisch entwickelt habe, sondern welche Bedeutung ihm nach dem maßgebenden Tarifvertrage zukomme. Schon die Bemessung des Kostgeldes in Prozenten des Facharbeiterlohnes entferne sich entscheidend von dem Gedanken einer Kostablösung und knüpfe allein an das arbeitsvertragliche Element des Lehrlingsverhältnisses an. Auch die Staffelung des Kostgeldes nach Lehrjahren lasse keine andere Deutung zu als die, daß der Lehrling eine nach dem Wert seiner Arbeit bemessene Vergütung erhält. Danach muß das Kostgeld der Lehrlinge in der Hauptsache als Arbeitslohn angesehen werden, und die durch den Besuch der Fortbildungsschule an einem Tage der Woche entstandene Arbeitsversummung der Kläger kann unmöglich als eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit im Sinne des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches angesehen werden, vielmehr erscheint der Lohnabzug für die Aussetzung der Arbeit während der fraglichen Zeit als gerechtfertigt. (Reichsarbeitsgericht, 18. Oktober 1930 - 207. 30.)

Vom Ausland

Neu-Seeland, Wellington. Die Lage im Malergewerbe ist seit 1890 noch nie so schlecht gewesen wie gegenwärtig. In allen Berufen ist die Arbeitslosigkeit sehr groß; auf der ganzen Linie findet ein Kampf gegen die bestehenden Löhne und Arbeitsbedingungen statt. Seltsam mutet es dabei an, dass die Landwirte eine Herabsetzung der Löhne ihrer Konsumenten verlangen, was natürlich der Folge haben muss, dass der Konsum landwirtschaftlicher Produkte zurückgeht und ein Ueberangebot von Waren entsteht, die nur zu einem billigeren Preis abgesetzt werden können. Erstaunlich ist ferner, dass trotz grösster Arbeitslosigkeit der Ruf nach Verlängerung der Arbeitszeit ertönt. Die durch die Technisierung hervorgerufene Lage erheischt jedoch eine kürzere als die bestehende Arbeitswoche. Nur auf diesem Wege kann das Arbeitslosenproblem gelöst werden. Die Löhne und Arbeitsbedingungen der Arbeiter Neu-Seelands werden von einem Schiedsgericht bestimmt, das sich zusammensetzt aus je einem Vertreter der Arbeiter und Unternehmer sowie einem Richter im Range eines Mitgliedes des obersten Gerichtshofes (ohne allerdings dieser Instanz anzugehören). Dieses Schiedsgericht befasst sich auch mit Streitfällen auf dem Gebiete der Festsetzung von Vergütungen auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes.

Wird am Ende des genau vorgeschriebenen Schlichtungsverfahrens ein Schiedspruch gefällt, so gilt dieser immer für eine bestimmte Periode (im allgemeinen zwei Jahre), bis ein anderer Schiedspruch an seine Stelle getreten ist. Ergänzungen sind nur bei unterlaufenen Irrtümern oder unter Zustimmung der beiden Parteien möglich. Zwei Monate vor Ablauf des Schiedspruches dürfen Verhandlungen zwecks Herbeiführung eines neuen Urteils eingeleitet werden, jedoch können die beiden Parteien nicht vor Ablauf des Schiedspruches an den Schlichtungsausschuss gelangen.

Der letzte Schiedspruch für die Maler lief in Neu-Seeland am 31. Dezember 1930 ab. Unter normalen Verhältnissen wären wir bereit, uns für einen neuen Schiedspruch einzusetzen. Wie die Dinge jedoch zur Zeit liegen, sind wir zurückhaltend. Die Unternehmerorganisation hat bereits versucht, die Regierung zu gesetzgeberischen Massnahmen zu veranlassen, auf Grund welcher dem Unternehmertum das Recht erteilt werden soll, das Schiedsgericht um einen Schiedspruch zugunsten einer allgemeinen Lohnherabsetzung zu ersuchen. Das Gesuch ist bis jetzt abgelehnt worden. Vielleicht findet man in andern Ländern die Methode der Festlegung unserer Arbeitsbedingungen recht kompliziert. Wenn man jedoch ständig mit diesen Dingen zu tun hat, so ist das Vorgehen verhältnismässig einfach.

Preßferendes

Eine besondere Auszeichnung.

Die Jury der Deutschen Buchkunststiftung, die alljährlich zum Tag des Buches unter der gesamten deutschen Buchproduktion des vergangenen Jahres die 50 bestausgestatteten Bücher auszuwählen hat, nahm in diesem Jahre wieder zwei Werke der Bücher-gilde Gutenberg unter die Preisträger auf.

Wir freuen uns dieses schönen Erfolges der Bücher-gilde Gutenberg; damit ist wieder erneut bestätigt worden, daß diese Gemeinschaft wertvoller Buchleser, die ihr literarisches Programm fortgesetzt ausbaut, auf dem Gebiete neuzeitlicher Buchkunst Vorbildliches leistet.

Das Lindcar-Fahrradwerk,

den Kolleginnen und Kollegen als Eigenunternehmen der freien Gewerkschaft bekannt, tritt in die neue Saison ein mit der Parole: Preisabbau!

Neue Fahrradmodelle sind geschaffen, die den Ansprüchen des Jahres Rechnung tragen. Nicht nur die beliebtesten Ballonräder sind im neuen Katalog enthalten, sondern auch ein Motorfahrrad, ausgerüstet mit einem Motor der Firma Fichtel & Sachs, wird angeboten.

Unser Eigenwerk ist von seinem Zahlungssystem nicht abgewichen. Der Verkauf von Fahrrädern und Nähmaschinen erfolgt an unsere Kolleginnen und Kollegen gegen kleinste Raten von 2,25 M bis 3,75 M pro Woche resp. 9 M bis 15 M pro Monat.

Unser Werk hat auch in dem Notjahr 1930 seine Ertragsberechtigung bewiesen. Es bleibt mitführend auf dem deutschen Fahrradmarkt. Wir müssen alle dafür sorgen, daß wir führend bleiben.

Spart für die Sommerreise!

Die gegenwärtige Wirtschaftslage zwingt viele Menschen, entweder auf ihre Urlaubsreise ganz zu verzichten oder die Ausgaben dafür auf das äußerste einzuschränken.

Wir wissen, daß die Wirtschaftslage viele Menschen zur Zurückhaltung zwingt. Der Reichsausschuß nimmt als sozialistische Organisation selbstverständlich Rücksicht auf die Teilnahme, wenn sie infolge plötzlich eintretender Arbeitslosigkeit oder aus andern zwingenden Gründen verhindert sein sollten, an der Reise, zu der sie sich angemeldet haben, teilzunehmen.

Der Prospekt ist gegen Zahlung von 35 J bei allen Arbeiterbuchhandlungen, in den meisten Partei- und Gewerkschaftssekretariaten oder direkt beim Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, erhältlich.

Fachliterarisches

Pflichtschulbesuch in Hamburg.

Alle männlichen und weiblichen Jugendlichen, die in ein Lehrverhältnis in Handwerk oder Industrie eintreten, sind bei den Staatlichen Fachgewerbeschulen am Steinvorplatz (im Schul- und Museumsgebäude) schulpflichtig.

Ausstellung „Farbe im Stadtbild in Halberstadt“.

Vom 24. März bis 11. April findet in Halberstadt im Städtischen Museum, eine Ausstellung statt, die zeigen soll, wie die Farbe zur Verwendung des Stadtbildes und der Fachwerkbauten beiträgt, wie der Gesamteindruck ganzer Straßenzüge geklärt, zusammengefaßt oder einseitig behandelt, wie der Mangel an Fläche, unter dem die einzelnen schlechten Schaufenster vielfach zu leiden haben, ausgeglichen werden kann und dergleichen mehr.

Mögen unsere Kollegen in Halberstadt und Umgebung recht zahlreich die Gelegenheit zum Besuch der interessantesten Ausstellung wahrnehmen. Sicherlich bietet sie dann auch in Werkstellen- und Mitgliederversammlungen Stoff und Anregung zur weiteren Aussprache.

Patentsachen, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwillig!

Erteilte Patente.

Nr. 75 a 522 24. Elektrisch angetriebener Anstreich- und Reinigungsapparat. Heinrich Firmbach, München, Federstraße 50.

Billige Bücher.

Sonderangebot zu herabgelegten Preisen für unsere Mitglieder.

Table listing book titles and prices: Bürgerliches Gesetzbuch mit Nebengesetzen geb. 3,25; Zivilprozessordnung mit Nebengesetzen 2,50; Reichsversicherungsordnung 2,40; Gewerbeordnung mit Nebengesetzen 2,20; Gesetz über Arbeitsvermittlung 1,-; Angestelltenversicherungsgesetz 1,-; Strafgesetzbuch 1,20; Hoenigers Arbeitsrecht 5,60; Lehrbuch des Arbeitsrechts, Band 1 13,-; Band 2 22,-; Betriebsrätegesetz (Flatow) 9,-; Kommentar Feig-Eisler 5,-; Das Schlichtungswesen br. 1,-; Schlichtungsordnung geb. 9,-; Reichsarbeitsgerichtspraxis (Nörpel) 2,50; Reichsverfassung 0,90; Geschichte der politischen Parteien br. 2,50.

Verlag Fachblatt der Maler, Hamburg 36, 11ster-Terrasse 10 oder durch die Filialverwaltungen des Verbandes.

Nr. 75 c. 522 453. Schablone, insbesondere für Malereizwecke. Friedrich W. Stille, Hannover, Alte Döhrenerstraße 86.

Nr. 22 h. 522 407. Verfahren zur Herstellung von Holzblättern. Wilhelm Schmidding, Köln-Mannsfeld.

Nr. 75 e. 522 246. Reinigungsvorrichtung, insbesondere zum Abwaschen von Wandflächen und dergleichen. Max Zipfel, Mannheim, Lörzingstraße 40.

Gebrauchsmuster.

Nr. 75 c. 1 162 726. Farbmusterblock mit durch Ring zusammengehaltener Einlage. Muster-Schmidt, Berliner Musterkartenfabrik, Christian Hansen-Schmidt, Berlin S 42, Wassertorstraße 46/47.

Nr. 75 c. 1 162 999. Mechanische Einrichtung für Spritzapparate. Johann Weinlich, Eichenwalde, Kreis Seltow.

Nr. 75 c. 1 162 720. Hilfsgerät für das Anstreichergewerbe. Otto Preiß, Schramberg in Württemberg.

Angemeldet Patent.

Nr. 75 c. M. 129. 30. Strichschablonevorrichtung für Dekorationsmalerei. Max Witsche, Leobschütz i. O. L.

Fachliteratur

Die Farbe. Ihre Erscheinung, ihr Wesen und ihre Wirkung. Von Gewerbeoberlehrer Franz Bette. Broschiert 5 M, gebunden 6,50 M. Verlag: Julius Bels, Langensalza, Berlin und Leipzig. Es gibt zwei Möglichkeiten, eine Farblehre aufzubauen. 1. Auf dem Wege der Optik gelangen wir zu Wissenswerten über die Farbe. 2. Auf dem Wege des praktischen Erarbeitens gelangen wir zu gefühlsmäßigem Beherrschten der Farbe. Der Verfasser vertritt in seinem Werk den richtigen Standpunkt, daß für den Maler nur eine Farblehre in Frage kommen kann, die immer und überall das Farbgefühl zu wecken geeignet ist.

Literarisches

Neue Mittel der Bildungsarbeit. Der technische Fortschritt zwingt auch die proletarischen Organisationen, die neuen Mittel der Masseneinflussung, die durch Kino, Radio, Schallplatte usw. gegeben sind, in den Dienst ihrer Kultur- und Bildungsarbeit zu stellen. Einem Auschnitt aus dieser unerschöpflichen Fülle, die besonders in den letzten Jahren immer intensiver und umfassender geworden ist, vermittelt uns das Märchen der „Sozialistischen Bildung“, in dem die hier berührten Fragen in einer Reihe von Aufsätzen eingehend behandelt werden.

Arbeit sicherlich sehr willkommen sein werden. Aus den sonstigen Beiträgen des reichhaltigen Heftes sei vor allem auf den Beitrag von E. Böse: „Mattenproblem und Marxismus“ hinzuweisen, in dem die Stellung von Marx, Engels und Lenin zum Massenproblem an Hand einer umfassenden Materialzusammenstellung dargelegt wird.

Erziehung zum politischen Denken. Von Otto Senften. Gera-Litz. Jungsozialistische Schriftenreihe. Umfang 48 Seiten. Preis 85 J. E. Laubitz Verlag, Buchhandlung, Berlin W 30. In der vorliegenden Schrift legt der bekannte Verfasser und Leiter der Volkshochschule Litz vorerst die besondere Notwendigkeit einer politischen Erziehung im Zeitalter der formalen Demokratie und des organisierten Kapitalismus dar und kennzeichnet die Entwicklung einer besonderen proletarischen politischen Ideologie als Voraussetzung jeder politischen Tätigkeit der Arbeiterklasse.

Das lustige Buch des Buchertreffes. Eine Sammlung von Humoresken und Grotesken, ausgewählt von Arthur Goldstein. 1931. Einbandentwurf und Typographie: Jan Lischold, München. 226 Seiten. Ganzleinen. Verlag: Der Buchertreff, G. m. b. H., Berlin SW 61. Preis 4,80 M. Das Buch enthält circa 50 Beiträge. In der Hauptfrage kommen nur der Gegenwart angehörende Autoren zu Worte, unter anderem: N. Buzajnski, K. Gilling, G. Giffar, E. Hoyerich, Erich Kästner (mit biffigen Versen), K. Künzli, Hans Reimann, Rada Robb, Peter Sauer, Tscholl, der Franzose André Dahl, der Amerikaner Walter Kolbrodt, der Australier Henry Lawson, die Russen G. Goldschmidt und V. K. Romanow usw.

Dr. Otto Mäunchen-Sellen: Reise ins asiatische Turan. 172 Seiten. Großformat. Halbleinen. Mit 28 Photoabdrücken. Einbandentwurf und typographische Ausstattung von Jan Lischold, München. Verlag: Der Buchertreff, G. m. b. H., Berlin SW 61. Preis 4,80 M.

Dr. Otto Mäunchen-Sellen: Reise ins asiatische Turan. 172 Seiten. Großformat. Halbleinen. Mit 28 Photoabdrücken. Einbandentwurf und typographische Ausstattung von Jan Lischold, München. Verlag: Der Buchertreff, G. m. b. H., Berlin SW 61. Preis 4,80 M. Dr. Otto Mäunchen-Sellen wurde 1927 Leiter der Soziologischen Abteilung des Mar-Engels-Instituts in Moskau. Als davon gesprochen wird, eine wissenschaftliche Studienkommission nach dem hermetisch abgeschlossenen Turan zu entsenden, bemüht sich Mäunchen, daran als Völkerkundler teilnehmen zu können. Am Sommer und Herbst 1929 durchforstet er Turan und kehrt nach Rußland zurück, um es bald darauf zu verlassen. — Der urbrilligste Aved der Vorkämpferreihe waren religiös-wissenschaftliche Studien. Außerdem wollte Mäunchen in Turan Keltensiedlungen aufdecken. Aber in Turan selbst erweiterte sich der Umfang seiner Beobachtungen. Turan ist ein ungeheures Naturreservat, das die Menschheitsgeschichte, die in der Natur das erste Haus der Kultur und der Wissenschaften, die Reintiernomaden und Jäger ohne Ackerbau. Vor den Turanern haben andere Völker dort gelebt und Reliquie ihres Daseins hinterlassen. Keltensiedlungen und riesige Gräberfelder mit den Steinmännchen, deren einer auf dem Einband abgebildet ist. So acht denn auch der Inhalt seines Reisebuches weit darüber hinaus. Er stellt in ihm Turan, ein Land von der Größe eines Drittels von Deutschland, von allen Seiten dar. Er gibt eine vollständige Aufnahme des Pantheons von Mithras, Gestirne, Religion und Geschichte. Mäunchens Reisebericht, dem übrigens viele prächtige photographische Abbildungen beigegeben sind, bietet also nach den verschiedensten Richtungen hin eine Fülle des Interessanten und kann darum bestens empfohlen werden.

Vom 29. März bis 4. April ist die 14. Beitragswoche.

Vom 5. April bis 11. April ist die 15. Beitragswoche.

Sterbefälle.

Berlin. Am 12. März starb der Kollege Joseph Albrich, geboren am 22. Januar 1868 in Groß-Schellenborn.

Am 19. März starb der Kollege Franz Gerde, geboren am 22. August 1881 in Leipzig.

Gotha. Am 11. März starb unser lieber Kollege und langjähriges Vorstandsmitglied August Wolfenbaur im Alter von 47 Jahren.

Leipzig (Zahlstelle Taucha). Am 20. März scheidet unser langjähriges Mitglied Paul Rautsch infolge eines Nervenerleidens im Alter von 38 Jahren aus unsern Reihen.

Stettin. Am 26. März starb nach kurzer Krankheit unser langjähriges treues Mitglied Kollege Waldemar Kern im Alter von 34 Jahren.

Wiesbaden (Zahlstelle Bierstadt). Am 11. November 1930 starb unser langjähriges treues Mitglied, der Kollege Theodor Straß, an einem Krebsleiden im Alter von 52 Jahren. — (Zahlstelle Dossheim). Am 1. November 1930 starb an den Folgen einer Operation unser treues Mitglied, der Kollege August Baum, im Alter von 59 Jahren. — Am 30. November 1930 starb an Wassersucht unser treues Mitglied, der Kollege August Rörpke, im Alter von 67 Jahren. — Am 13. März starb an einem Schlaganfall unser treues Mitglied, der Kollege Karl Schön, im Alter von 32 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

MEISTERPRÜFUNG

Gründliche Vorbereitung durch Fernunterricht. Ausbildung zum Geschaftsführer. Keine Berufsstörung. Fr. Wenzel, Naunhof-Leipzig